Redaktion und Administration Prag I., Celetna 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.

Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9h Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVII. Jahrgang.

Nr. 21.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postschek auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

10. Siwan 5683

25. Mai 1923

Die „Judenfrage im Sudetendeutschtum".

Für die deutsch-liberalen Zeitungen ist die Judenfrage eine heikle Angelegenheit. Dies gilt ganz besonders für die „Bohemia". Hier ist die Judenfrage geradezu Glatteis. Man weiß, warum. Die Bohemia ist liberal, deutsch-demokratisch, zu einem wesentlichen Teil von Juden geschrieben — sie sucht ihre Leser unter den Sudetendeutschen, die nun eimal zum größten Teil antisemitisch sind und möchte auch den deutschen Juden gefallen. Das ist recht schwer, und am schwersten ist's in dieser Situation die Judenfrage zu berühren. So hilft denn nur der alte Vogel Strauß und man geht der Sache aus dem Wege.

Eine Ausnahme machte jüngst ein Artikel der Bohemia, „Die Judenfrage im Sudetendeutschtum" betitelt, der den Chefredakteur der Bohemia Albert Wesselski zum Verfasser hatte. Man hatte es also nach Titel, Autor und Stellung des Artikels mit einer Art offizieller Kundgebung zu tun.

Dieser Artikel ist außerordentlich belehrend.

Wesselski hat auf einer von der deutschdemokratischen Freiheitspartei nach Teplitz einberufenen Versammlung in einer Rede seinen Standpunkt zur Judenfrage gekennzeichnet und reproduziert nun diese Rede in kurzen Strichen. Er zitiert dann eine Erwiderung des deutschen nationalsozialistischen Schriftstellers Max Karg im „Tag", so daß man Gelegenheit hat, die Stellung der antisemitischen Nationalsozialisten mit der der liberalen Deutschdemokraten zu vergleichen. Sie haben charakteristischer Weise den Refrain gemeinsam: „Es ist unklug . . ." Nur sagen die Nationalsozialisten: Es ist unklug, jetzt Antisemit zu sein, darum muß man den antisemitischen Kampf zurückstellen — während die Deutschdemokraten allgemeiner und ohne solch freundlichen Aussicht Ausdruck zu geben, einfach sagen: Es ist unklug, Antisemit zu sein.

Genauer gesehen, spricht sich Karg nicht gegen den Antisemitismus aus, er umschreibt nur so, was gegen den Antisemitismus spricht; ihm ist es vor allem darum zu tun, klare Verhältnisse zu schaffen:

„Für uns soll es nur zwei Wege geben: Entweder mit den Juden oder gegen die Juden. Gehen wir mit ihnen in diesem Staate, dann stellen wir auch die Kampfmethoden ein, die geeignet sind, die deutschsprechenden Juden in das tschechische Lager zu treiben. Gehen wir gegen sie, so sitzen wir mit ihnen nicht in einem oder mehreren Verbänden. Wir müssen deshalb einmal so oder so reinen Tisch machen: Unseren Antisemitismus realpolitisch in Erscheinung treten zu lassen oder die politische Auseinandersetzung mit dem Judentum angesichts der tschechischer Gefahr zu vertagen."

Wohltuend berührt bei diesem Standpunkt zweierlei: Erstens die schöne Offenheit: Nicht etwa Abkehr vom Antisemitismus, sondern nur: Vertagung!! Zweitens die Sehnsucht nach klaren und reinen Verhältnissen, nach dem „Entweder — Oder!" Traurig nur, daß dieses Bestreben nach Reinheit so beschränkt und genügsam ist! Denn wenn dieser ehrliche arische Mann nach Reinheit strebt, dann darf er sich nicht nur mit Leuten nicht an einen Tisch setzen, wenn er sie gleichzeitig bekämpft, sondern auch dann nicht, wenn er die bewußte und offen erklärte Absicht hat, sie morgen zu bekämpfen.

Doch kehren wir zu den Judenfreunden zurück! Der Standpunkt der Bohemia ist aslo der: Es ist unklug, Antisemit zu sein, denn 1. Es schadet den Deutschen bei den westlichen Demokratien, die für den Antisemitismus nicht das richtige Verständnis haben und 2. Es treibt den Juden aus dem Lager der Deutschen ins tschechische oder jüdischnationale Lager.

„Es ist unklug". Dieser Standpunkt erinnert lebhaft an die bekannte Definition: Antisemit ist, wer die Juden mehr haßt, als es momentan politisch vorteilhaft ist. — Es ist also nicht ungerecht, die Juden ihrer menschlichen und bürgerlichen Rechte berauben zu wollen — es ist unklug. Es ist nicht unmenschlich, alle bösen Instinkte der Massen gegen die Juden aufzuhetzen — es ist unklug.

Man sagt: Politik ist die Kunst des Möglichen. Das bedeutet nicht nur: die Kunst etwas politisch Nützliches, soweit es eben möglich ist, durchzusetzen, sondern das bedeutet — hoffentlich — auch: das sittlich als verwirklichenswert Erkannte, soweit es in dieser Welt der amoralischen Triebkräfte möglich ist, durchzusetzen. Es ist schon bös, wenn — ganz allgemein betrachtet — in der Politik das Nützliche, die Klugheit entscheidet. Es ist aber ganz deplaciert in dieser Frage. Denn man darf nicht vergessen: Die Judenfrage ist keine rein politische, sondern weit mehr eine menschliche Angelegenheit. Und darum kann hier politische Klugheit nicht die Lösung bringen. Es mag eine Frage der Klugheit sein, ob sich zwei politische Parteien verbünden sollen, meinethalben auch eine deutsche und eine bewußt-jüdische Partei; aber die Frage: habe ich den Juden in Gefühl und Tat als vollwertigen Menschen zu behandeln, oder, auf die deutschdemokratischen Arier angewendet, Habe ich die Juden als vollwertige Deutsche zu behandeln — diese Frage darf nicht die Klugheit entscheiden, sondern nur menschliches und sittliches Gefühl!

Und schließlich; wer — auch als Deutscher — bemüht ist, die Judenfrage ehrlich zu verstehen, darf nicht vergessen, daß sie nicht nur eine Deutschenfrage, sondern wirklich eine Judenfrage ist. Wer die „Judenfrage im Sudetendeutschtum" ehrlich lösen will, muß sich schon die Mühe nehmen, auch ein wenig an die „Judenfrage im Judentum" zu denken. Auch als Deutscher kann man das Judenproblem nicht ausschließlich vom Standpunkt: „Was nützt oder was schadet es dem Deutschtum" behandeln. Man muß wenigstens eine Ahnung von der jüdischpositiven Seite der Angelegenheit haben. Wie wenig der Autor des Bohemia-Artikels davon hat, zeigt der Witz, den er sich leistet, die Juden, die sich zum jüdischen Volk bekennen, mit unter die „Überläufer" zu rechnen. Sie sind offenbar zu sich übergelaufen. Man kann ja nicht von jedem verlangen, daß er sich für den positiven Sinn der jüdischen Renaissancebestrebungen interessiert, daß er für all das Verständnis hat, was uns bewegt, wenn wir trotz vieler tiefer und fester Beziehungen zur deutschen Kultur uns entschlossen haben, uns zum jüdischen Volke zu bekennen, für das Gefühl der Treue zu einer Jahrtausende alten Vergangenheit, für das Erlebnis der Kontinuität der Geschlechter, für die Verpflichtung überkommenes ehrwürdiges Geist- und Kulturgut in eine neue sinnvolle Zukunft zu überführen, sich mutig zu einer Vergangenheit des Leidens zu bekennen, und dieses Leid fruchtbar zu machen . . . man kann das von einem arischen Deutschdemokraten nicht verlangen, denn er hat von seinen jüdischen Parteikollegen wahrscheinlich nicht viel davon gehört, aber man kann von jedem, der sich mit der Judenfrage beschäftigt, verlangen, daß er soweit objektiv ist, um nicht zu glauben, daß wir das Bekenntnis zum jüdischen Volke nur deshalb als unsere erste Pflicht ansehen, um die Gunst der Tschechen zu erlangen, oder die Stimmen der Deutschen zu schwächen, oder die Bohemia zu ärgern!

F. W.

Wahlen zum XIII. Zionistenkongreß.

Die Exekutive der zionistischen Organisation gibt bekannt:

Der XIII. Zionistenkongreß wird am Abend des 6. August im Schützenhaus in Karlsbad mit einer feierlichen Sitzung eröffnet werden.

Die Exekutive hat soeben die Vorschriften betreffend die Wahl von Delegierten zum Kongreß veröffentlicht. Die zionistischen Verbände werden aufgefordert, die Schekelsammlungen rechtzeitig abzuschließen, damit sämtliche Schekelgelder nicht später als am 6. Juni bei der Exekutive eintreffen. Auf Grund der bis zu diesem Datum bei der Exekutive eingelaufenen Schekolim wird die Zahl der Delegierten für jeden zionistischen Verband bestimmt werden.

Grundsätzlich entfällt, nach dem Statut, auf 2000 Schekelzahler je ein Delegierter. Für kleinere Verbände sind im Statut Ausnahmen vorgesehen.

Verbände, die, obwohl sie sich auf das Gebiet eines ganzen Staates erstrecken, insgesamt nur 1000 Schekelzahler umfassen, sind zur Wahl eines Delegierten berechtigt. Noch kleinere Verbände haben sich miteinander zur Wahl eines Delegierten zu verbinden.

Die Wahlen werden innerhalb eines jeden Landesverbandes und einer jeden Landesgruppe eines Sonderverbandes selbständig durchgeführt. Die Verbände und Gruppen eines Landes sind jedoch berechtigt, sich zwecks gemeinsamer Durchführung der Wahlen zu einer Wahlgruppe zu vereinigen.

Gemäß dem neuen Organisationsstatut wird es in diesem Jahre zum erstenmale zur Pflicht gemacht, die Wahlen nach einem System durchzuführen, das auch den Minoritäten die Möglichkeit einer Vertretung sichert. Wahlgebiete, die nur einen Delegierten zum Kongreß entsenden, wählen wie bisher mit Stimmenmehrheit. Alle anderen Wahlgebiete dagegen sind verpflichtet, das Proportionalwahlrecht oder ein anderes der bekannten Minderheitswahlsysteme einzuführen. Die betreffenden Bestimmungen hat jeder zionistische Verband in Form einer Wahlinstruktion auszuarbeiten und der Exekutive bis zum 31. Mai vorzulegen.

Die Wahltermine müssen so bestimmt werden, daß die Wahlen rechtzeitig vor dem Kongreß beendigt sind, und daß die Meldung über die Wahlergebnisse nicht später als am 27. Juli bei der Exekutive einläuft.

Es wird angenommen, daß der XIII. Kongreß von 400—500 Delegierten beschickt wird.

Die Schekelsammlung

für das Kongreßjahr endet

an 31. Mai 1923.

Sammelt Schekel!

Führet die Schekelgelder ab!

Instruktion im Innern des Blattes.

Feuilleton.

Reiseeindrücke aus Palästina.

Von Oberlandesgerichtsrat Dr. Meißner (Olmütz).

Unser bewährter Gesinnungsgenosse Doktor Meißner ist vor einiger Zeit von einer Reise durch Palästina zurückgekehrt. Er war so freundlich, uns auf unseren Wunsch seinen Bericht über seine Reise zur Verfügung zu stellen. Wir können leider seinen ganzen Bericht nicht veröffentlichen, und müssen uns begnügen, im Folgenden einige ausgewählte Partien unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen:

Drei Wochen habe ich in Palästina geweilt, habe Land und Leute mit eigenen Augen gesehen, habe Hebräisch als lebende Sprache gehört und bringe ihnen nunmehr Grüße von unserer Muttererde, von Palästina. Und wahrlich, ein Gefühl, verwandt mit jenem, das mich immer wieder zu meinem Elternhaus heimwärts zieht, hat mich schon seit Jahren hingetrieben zu unserer Mutter Palästina. Und endlich wurde mein Wunsch erfüllt. Am Freitag, den 23. Februar bestieg ich das Schiff in Triest, das mich zunächst nach Ägypten bringen sollte. Es trug uns zunächst durch die Adria, in Brindisi nahmen wir Abschied von Europa, und dann ging es weiter durch das rote Meer nach Ägypten. Ich genoß in vollen Zügen die Schönheit der Reise. Am Morgen des vierten Tages kamen wir in Alexandrien an. Ein palästinensischer Arzt machte uns dort den Führer und am Nachmittag fuhren wir schon mit der ägyptischen Bahn weiter nach Palästina. Es war schon Abend, als wir am Suezkanal ankamen. Dort stiegen wir aus und eine Fähre brachte uns auf die andere Seite des Kanals, und dort warteten schon auf uns die palästinensischen Wagen. Während der Überfahrt genossen wir noch den gespensterhaften Anblick eines riesigen Kriegsschiffes, das gerade vorbeifuhr. Kantara hieß die erste Stadion, dort sah ich den ersten hebräischen Fahrplan, bekam die erste hebräische Fahrkarte und sprach mit den Beamten hebräisch. Um halb zwei Uhr nachts fuhr der Zug weiter. Die südlichste Stadt von Palästina ist Gaze, bekannt durch die Heldentaten von Simson. Wir kamen in der Nacht durch diese Stadt und fuhren dann weiter nach El-Risch, wo die Bahn bis nahe an das Meer herankommt und eine Zeitlang hart an demselben fährt. Dann geht der Weg weiter durch Wüste und Sand. Gegen morgen wurde dann das Bild anders, ganz anders aber wurde es als wir nach Rechoboth kamen, der ersten jüdischen Kolonie, die wir sahen. Bisher hatten wir nur hie und da einen Baum gesehen, hier aber sahen wir ganze Pflanzungen, das war der erste erfreuliche Anblick. Der Zug fuhr dann weiter und um elf Uhr waren wir in Jaffa beziehungsweise in seinem schönsten Teil, Tel-Awiw.

Kurz nach meiner Ankunft hatte ich das Glück, einen meiner heißesten Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen, ich wurde nämlich von Achad-Haam empfangen, und konnte mit dem großen hebräischen Schriftsteller und Denker eine Viertelstunde sprechen. Ich hatte bei diesem Empfange dasselbe Gefühl, das wohl ein Deutscher haben würde, wenn Goethe noch leben und ihn empfangen würde.

Nach dem Essen, welches in Tel-Awiw besonders gut war, führte uns ein Tschechoslowake, den wir dort trafen, zuerst in das alte Jaffa mit arabischer Majorität. Das ist noch eine echt arabische Stadt mit schmalen Gäßchen und viel Schmutz und Unrat. Wir suchten dann den Hafen auf, wo das Treiben recht lebhaft ist, trotzdem die Schiffe weit draußen ankern müssen. Am Abend besuchten wir dann im Mondschein Tel-Awiw, die jüdische Stadt. Schon am Schiffe hatte mir ein Palästiner erzählt, daß in Erez-Israel auch der Mond viel schöner sei, als anderswo und ich sah jetzt, daß er wirklich recht hatte. Der Mond und der Sternenhimmel sind so hell und silbern, daß man ruhig in ihrem Lichte seine Zeitung lesen kann. In einer weihevollen Abendstimmung gingen wir durch Tel-Awiw. Unser Führer erzählte uns die Geschichte jedes Hauses, er erzählte uns vom Pogrom im Jahre 1921 und das jetzige Blühen und Gedeihen.

Am nächsten Tage machten wir den ersten Ausflug im Auto, wie wir überhaupt die ganze Tour durch das Land im Auto machten, was die meisten von Ihnen wahrscheinlich sehr wundern wird. Wir besichtigten zunächst die landwirtschaftliche Schule der Allianz mit 2—300 Schülern in Mikweh Israel, dann ging es weiter nach Rechowoth einer sehr alten Kolonie, welche schon 30 Jahre besteht. Unter diesen alten Kolonisten herrscht Wohlstand, sie sind gut situierte Bauern, Besitzer von Pflanzungen, Orangerien, die sehr modern eingerichtet sind. Wir besichtigten bei einem dieser Kolonisten das ganz modern eingerichtete Haus und die Orangerie. Ich habe dort zum ersten Male Orangen vom Baume gepflückt, und zwar Jaffa-Orangen, die ungefähr 4mal so groß sind als die italienischen, welche man bei uns verkauft. Hier einige Zahlen, die mir der Kolonist sagte: Seine Orangerie ist ungefähr 50 Duman groß (1 Duman ungefähr ½ Metzen. Diese Orangerie trägt im Jahre ungefähr 1 bis 1½ Millionen Orangen. Ein Baum trägt manchmal bis 600 Orangen. Die Ausfuhr geht zum großen Teil nach England. Auch Mandelpflanzungen sahen wir, doch waren die Mandeln schon verblüht. Dieser Kolonist machte auch Versuche mit französischem Obst.

Wir fuhren dann weiter nach Rischon le Zion, auch eine alte Kolonie. Das Sehenswerteste ist die Weinkellerei der Jca; es ist dies derzeit der größte Weinkeller der Welt. Wir gingen ungefähr ½ Stunde durch die Kellerräume, der Keller faßt ungefähr 300.000 Hektoliter Wein. So verbrachten wir den ersten Tag unterwegs. Am Abend waren wir bei tschechoslowakischen Bekannten geladen und verbrachten dortselbst einige angenehme Stunden. Meine Reisegesellschaft bestand aus 2 Olmützern und einem Prerauer. Um ½12 Uhr verließen wir das Haus und nun kamen wir in ein uns ungewohntes Treiben. Überall Maskenzüge, Musik, Schießerei und Gesänge, ein fröhliches buntes Treiben, es war nämlich an diesem Abend Purim. Trotzdem damals in Jaffa 2000 arbeitslose Arbeiter waren herrschte dieses fröhliche Treiben.

Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem Auto

Die Bestätigung des Mandates.

Von Dr. Chajim Weizmann.

Bei einem Meeting in New York erzählte Dr. Weizmann nachstehende Einzelheiten aus jenen schicksalsschweren Tagen, da im Rate des Völkerbundes über die Genehmigung des Palästina-Mandates verhandelt wurde:

In dem Völkerbundsrat, der über das Mandat zu entscheiden hatte, waren sieben Staaten vertreten, deren Beschluß einstimmig gefaßt werden mußte. Jeder einzelne dieser Staaten konnte die Mandats-Ratifizierung aufhalten oder verhindern. Von diesen sieben Staaten waren fünf katholisch. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, gaß der Vatikan bis dahin nicht sehr freundlich auf unsere Wünsche in Palästina geblickt hatte. Und unter diesen katholischen Staaten befanden sich einige, in denen eine jüdische Bevölkerung so gut wie gar nicht existierte.

In Staaten, in denen Juden leben, kann man ihre Hilfe in Anspruch nehmen, um die Sympathie ihrer Regierung zu gewinnen. So war es der Fall bei Frankreich, wo die jüdische Bevölkerung zu unseren Gunsten argumentieren konnte. Auch bei Italien durften wir diese Erwartung hegen. Aber da war ferner Spanien. Dort gibt es keine Juden. Die Geschichte unserer Beziehungen mit Spanien ist lang und blutig, und das Fehlen einer jüdischen Gemeinschaft in Spanien ist nicht ohne Zusammenhang damit. Dann saß Brasilien im Völkerbundsrat. Die Zahl der Juden in Brasilien ist unbedeutend. Aber was unsere Zukunft in Palästina anbetrifft, so war der Einfluß von Brasilien für uns ebenso wichtig, wie der von England. In den wenigen Tagen, die der entscheidenden Sitzung vorangingen, erwogen wir jede Möglichkeit und blickten uns nach allen Seiten um Hilfe um. Wir erinnerten uns, daß wir im Jahre 1918 bei der Grundsteinlegung der Universität in Jerusalem ein Glückwunschtelegramm von einem Professor der Universität in Madrid erhalten hatten. An ihn wandten wir uns, und er wandte all seinen Einfluß auf und wandte sich an seine Freunde, damit sie sich bemühten, die Regierung zu unseren Gunsten zu stimmen. Dieser spanische Professor war ein Marrane und unter seinen Freunden, die er für unsere Sache bemühte, waren mehrere Marranen. In diesem Augenblick unserer Geschichte, nachdem das Judentum dieser Marranen Jahrhunderte hindurch vergessen war, erwachten sie plötzlich zu ihrem wahren Wesen und zu ihrer echten Verantwortlichkeit.

Wir wandten uns an den Vertreter Spaniens im Völkerbundsrat, der zufälligerweise Vorsitzender der für uns entscheidenden Sitzung war, und wir sagten zu ihm: „Hier hat Spanien die Möglichkeit, zu einem Teil die lang ausstehende Schuld zu begleichen, die es den Juden schuldet. Das Übel, das Eure Vorfahren uns angetan haben, könnt Ihr zu einem Teil tilgen." Der Vertreter Spaniens war für uns. Wir wollen diese Tatsache in unserer Geschichte verzeichnen, daß durch den Mund des Vertreters von Spanien in jenen entscheidenden Tagen jene jüdischen Märtyrer gesprochen haben, die in den Tagen der Inquisition litten und starben. Jene Opfer vor 400 Jahren trugen im Jahre 1922 ihre Früchte.

Am Sonnabend, nachmittag um 5 Uhr, wurde das Mandat unterzeichnet. Um 1 Uhr desselben Tages kam ein päpstlicher Bote nach London. Er brachte das päpstliche Verlangen mit sich, daß die Mandatsratifizierung bis zum kommenden Montag verschoben werden sollte. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß das Mandat niemals bestätigt worden wäre, wenn dieser kurze Aufschub bewilligt worden wäre. Aber der Aufschub wurde nicht bewilligt, das Mandat wurde bestätigt.

Das ist ein einzelner Zwischenfall, der die ungewöhnliche Kompliziertheit des jüdischen geschichtlichen Geschehens illustriert. Es ist auch überaus schwer für uns, derartige Zwischenfälle in die rechten Perspektiven zu rücken. Was uns nebensächlich und zufällig erschien, enthüllte sich nach langer Zeit als ein Teil unseres tiefsten Geschickes.

Ich bin nach Amerika direkt von Palästina gekommen und meine Reiseroute hat mich über Italien, Frankreich, Holland, England geführt. Ich habe so die ganze jüdische Front von New York bis Jerusalem gesehen. Es ist eine lange Front und die Streitkräfte, die sie halten, sind dünn auf ihr verteilt, während unsere Feinde gegen uns in dichten Massen stehen, stark an Zahl und Hilfskräften. Ihr Haß ist derselbe wie vor hunderten von Jahren . . . .

Ich will Ihnen von einem Zwischenfall erzählen, der Ihnen die Art und die Richtung dieses Hasses erläutern kann. Ich hatte Gelegenheit, mit einem der führenden Männer der katholischen Kirche zu sprechen. Wir sprachen über Palästina und das Wiederaufleben des jüdischen Volkes. „Ce n'est pas vos Colonies, que je crains, c'est votre Université". Ich verstand ihn gut und antwortete ihm vielleicht etwas unvorsichtig: „Vous avéz parfaitement raison." Sie fürchten unseren Geist, nicht unseren Körper.

Der Moschaw Owdim.

Von Elias M. Epstein, Jerusalem.

Die Emek-Siedlungen weisen Beispiele der alten und der neuen Organisationsform auf, der Kwuza und der Moschaw Owdim. Vielleicht die beste Darstellung des letzteren ist Nahalal. Die Lage, nächst Nazareth, im Herzen der weiten Ebene, ist eine ausgezeichnete. Man hat freien Ausblick auf das Karmelgebirge nach der einen Seite und auf die Ebene, wo die übrigen Emek-Kolonien liegen, nach der anderen Seite. In Nahalal hat eine Idee, die lange in der Arbeiterpresse erörtert wurde, endlich ihre Verkörperung gefunden. Diese Organisationsform unterliegt freilich noch immer der Kritik, die darauf beharrt, daß die Kwuza die typisch-jüdische Form für genossenschaftliche Kolonisation darstellt. Doch wir sind jetzt schon in der Lage, beide Systeme, die nebeneinander arbeiten, zu beurteilen und betreffs ihrer aus unserer praktischen Erfahrung Schlüsse zu ziehen.

Die Kwuzoth sind bekanntlich Arbeitergruppen, die ihre Farm gemeinsam besitzen. Der HKL. hat der Kwuza das Stück Land verpachtet, das nur von den Mitgliedern gemeinsam bewirtschaftet wird. Sie wählen ein Verwaltungskomitee. Die Befriedigung der Mindestbedürfnisse in einem bestimmten Ausmaß ist allen Mitgliedern gesichert. Die Arbeit wird kooperativ durchgeführt. Alle Mahlzeiten nimmt man gemeinsam. Der sich zu Jahresschluß ergebende Gewinn oder Verlust aus der Farmwirtschaft entfällt auf jedes Mitglied zu gleichen Teilen. Wenn die Kwuza Erfolg hat, setzt sie die Arbeit mit den gleichen Mitgliedern im folgenden Jahr fort, wie in Dagania, wo die vor zehn Jahren begründete Gruppe jetzt eine großzügige Siedlung darstellt mit ihrem weithin bekannten Viehstand, 2 wohlgebauten mehrstöckigen Wohnhäusern, ihren Hainen von gut gepflegten Bäumen und — als sicheres Aktivum — mit einer Tochterkolonie: Dagania B. Man kann den Bestrebungen unserer Chaluzim nach genossenschaftlichem Zusammenwirken dieser Art Verständnis entgegenbringen. Dieses Zusammenwirken harmoniert mit ihrem Ideal, nicht um des persönlichen Vorteils willen zu dienen, sondern um den Boden für das jüdische Volk auszulösen. Das befriedigt ihre sozialen Bedürfnisse; denn das landwirtschaftliche Leben kann sehr langweilig sein ohne den Antrieb, der von dem „Gruppenbewußtsein" ausgeht. Dies Bewußtsein gibt ihnen auch einen festeren Halt im Leben, besonders jenen, welche sich mit solcher Arbeit zum ersten Mal beschäftigen und, als ungeschulte Neulinge, die Ermutigung von Genossen benötigen. Man kann diese Vorteile der Kwuza ohne weiters zugeben, ohne darum das Dogma anzuerkennen, daß sie die höchste Entwicklung der genossenschaftlichen Organisation darstellt. Denn der Moschaw Owdim ist tatsächlich eine jüngere Schöpfung, obgleich sie schon vor vielen Jahren von Herrn J. Ettinger in seinem Buch „Methoden der Kolonisation" vorgeschlagen worden war.

Der Anstoß zur Gründung der Moschaw Owdim ging von Leuten aus, die nach vielen Jahren Arbeit in den Kwuzoth gefunden hatten, daß das Gruppensystem ihrer Schaffenskraft nicht volle Entfaltungsmöglichkeit bietet. Und das waren die Arbeiter, deren Individualität eine persönlichere Verknüpfung mit dem Boden verlangte. Durch die Idee der Ansiedlung von Juden für das landwirtschaftliche Leben gewonnen, zogen sie es vor, kleine Bauern zu werden, statt Mitglieder einer Arbeitergruppe zu bleiben. Dieses Verlangen fand seinen Ausdruck in dem Vorschlag, Siedlungen von Familien statt solcher von einzelnen Personen anzulegen, so daß jede Familie ihr gesondertes Stück Feld berarbeitet. Als erfolgreiche ständige Siedler betrachteten sie die Familie als die gegebene normale Lebensform, und als gute Landwirte wußten sie die Mitarbeit einer Frau in der Farmwirtschaft zu schätzen. Mann und Weib sollen gemeinsam säen und gemeinsam ernten. Sie sollen ihre Kinder auf dem eignen Stück Land aufziehen und ihnen die Liebe zur Natur und die Ergebenheit für den Boden einpflanzen, die für eine gesunde Bauernschaft so bezeichnend sind.

In einigen Kwuzoth, die zumeist neben den männlichen auch weibliche Mitglieder umfassen, gab es zwar Eheschließungen zwischen den Mitgliedern, doch das Gruppensystem bot keine entsprechende Voraussetzung für ein Familienleben. Es trafen da Elemente zusammen, deren Interessen und Bestrebungen sich nicht so leicht harmonisieren lassen als die in einer Siedlung, die bloß aus einzelnen Personen oder die bloß aus Familien besteht. Viele Vorteile der Familie waren in der Kwuza nicht zu erzielen. Dabei waren die Befürworter des Moschaw weit davon entfernt, den Wert genossenschaftlicher Bestrebungen gering zu schätzen, da sie ihn doch aus ihrer eigenen Erfahrung her wohl kannten.

Das Moschaw Owdim-System also zielt darauf ab, dem Individuum das weiteste Spielfeld für den praktischen Ausdruck seiner Persönlichkeit zu geben, zugleich mit den Vorteilen der Genossenschaft, soweit sich diese beiden Ideale vereinigen lassen … Das Ergebnis kann man in Nahalal sehen, wo die Betätigung der Mitglieder zum großen Teil die zugunsten des Systems angeführten Gründe rechtfertigt. Hier sind 80 Familien auf Keren-Kajemeth-Land angesiedelt, und zwar jede auf 100 Dunam Fläche. Der Boden ist an sie für 40 Jahre verpachtet und die Frachtrente hat auch einen Teil der ersten vom Keren-Kajemeth ausgeführten Ameliorationen zu decken.

Doch auch amelioriertes Land genügt noch nicht, um davon zu leben. Man braucht Vieh, Geräte, Baulichkeiten und, damit es dazu kommt, gibt der Keren-Hajessod den Siedlern Anleihen. Diese Anleihen, über welche die Kolonisationsabteilung der Zionistischen Exekutive verfügt, werden ausschließlich für den Ankauf von lebendem und „totem" Inventar verwendet. Subventionen gibt es nicht. Und muß der Siedler versuchen, sich durchzusetzen, den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu erwerben und genügend viel zu produzieren, damit er aus dem Erlös Anleihe und Pachtrente bezahlen kann. Das Inventar, das der Einzelsiedler bekam, gehört ihm und wird nach seinem Gutdünken entsprechend seiner Erfahrung und seiner speziellen Tüchtigkeit, benützt. So wird einer, der gleich allen Mitgliedern Geflügel zieht, gerade diesen Wirtschaftszweig besonders entfalten und seine Farm dementsprechend einrichten. Andere wieder werden sich mit Binenzucht beschäftigen und auch die Einteilung des Bodens für Pflanzungen, Getreide- oder Gemüsebau ist dem Ermessen jedes Einzelnen überlassen. Das gewöhnliche Ausmaß ist 8 Dunam für Baulichkeiten, 10 für Pflanzungen und 8 für Getreide.

Doch der Einfluß der kooperativen Kwuza tritt in dem gemeinsamen Warenlager zutage, welches für die ganze Siedlung alle Waren, Werkzeuge und Materialien einkauft und an die einzelnen Käufer weiterverkauft, umf so die Wirtschaftlichkeit und einen breiteren Kredit zu sichern. Der gemeinsame Einkauf ist bezeichnend für die ganz besondere Wichtigkeit, die man auch beim Moschaw den gemeinsamen Interessen beimißt. Und wenn einer nicht genug Geld hat, ein paar Arbeitstiere zu kaufen, so tun sich zwei zusammen und benützen das Gespann abwechselnd, oder ein paar Nachbarn bauen, um Auslagen zu sparen, gemeinsam einen Stall und unterteilen ihn. Was jede Familie produziert, gehört natürlich ihr. Aber die Früchtemenge, die über ihren Ernähungsbedarf hinausgeht, wird von dem Siedlerkomitee nach dem gleichen Zweckmäßigkeitsprinzip verkauft. Diese Beispiele mögen zeigen, wie man hier individuelle und gemeinsame Unternehmungen harmonisch zu kombinieren weiß.

Ein Stück von der Parzelle jedes Siedlers muß für gemeinsame Zwecke, wie Schule, Spital, Straßen, Spielplatz usw. abgetreten werden. Eine Parzelle wird in Nahalal vom Keren-Kajemeth der Versuchsstation der Zionistischen Organisation und eine andere der Landwirtschaftsschule für Mädchen überlassen. Die Zuweisung von Boden

nach Jerusalem. Der Weg führt zunächst durch Ebenen, dann steigt er an ins judäische Gebirge, welches unfruchtbar und nicht bevölkert ist. Dann plötzlich kamen wir an einen Ort, der jetzt Kirjat-Anawim heißt; dann gingen uns allen warm die Herzen vor Freude auf; dort sahen wir was jüdische Arbeit zu leisten imstande ist. Vor 2½ Jahren kam dorthin ein Arbeiter-Kwuzah, damals war dieser Teil kahler unfruchtbarer Felsen wie die ganze Umgebung. Diese Arbeiter haben in den 2½ Jahren bereits den ganzen Berg aufgeforstet, Weinreben gepflanzt und haben soviel Gemüse gebaut, daß sie davon den Arabern verkaufen können, haben Vieh und verkaufen sogar schon täglich 100 Liter Milch nach Jerusalem. Sie haben für das Vieh mit eigener Hand einen Stall gebaut, sie selbst schlafen noch in Zelten. Ich kann Ihnen unsere Freude und unseren Stolz nicht schildern, als wir diesen Gegensatz sahen. Wir wurden sehr freundlich empfangen und bewirtet. Der weitere Tag führte uns zunächst nach Mozzah, ungefähr 1 Stunde von Jerusalem. Ein glücklicher Zufall ließ uns bei Samuel Brosse einkehren, einem Kolonisten, den Herzl schon in seinen Tagebüchern erwähnt. Jetzt ist er ein wohlhabender Bauer, besitzt alle möglichen Arten von Feldern und Weinbergen, erzeugt Konserven und Weingeist und er erzählte uns viel Interessantes. Er hatte schon alle unsere großen Führer, wie Herzl, Weizmann, Sokolow, Samuel bei sich als Gast gesehen; wir plauderten mit ihm eine Stunde. Er sagte uns unter anderem: Ich bin vor 32 Jahren aus Rußland hieher gekommen, damals war es noch nicht das heutige Rußland, aber ich ahnte es bereits. Ich bin zwar ein einfacher Jude, aber ich glaube, daß auch im anderen Europa dieselben Zustände bald kommen können; saget daher den Juden sie sollen sich rechtzeitig eine Zufluchtsstätte hier suchen. Er war auch recht schlagfertig und witzig. Einer von uns sagte, daß es uns sehr gut hier gefalle, da antwortete er uns, im Zirkus zeige man auch sehr oft einen Affen, der allen sehr gut gefällt, alles klatscht, aber niemand möchte selber den Affen spielen. Als wir ihn fragten, was er von der Zukunft hoffe, antwortete er: Ich habe keine Hoffnung mehr, ich habe sie bereits erfüllt, ich habe aus Steinen fruchtbaren Boden gemacht, Hoffnung müßt ihr haben. Ich erwähne dieses Gespräch um Ihnen zu zeigen was für prächtige Menschen man in Palästina findet. Die Menschen gehören zu dem Schönsten, was man dort findet — — —

* * *

— — — Am nächsten Tage fuhren wir weiter in die Ebene Jesreel und besuchten dort die tschechoslowakische Kolonie. Wir besuchten zuerst Ejin-Charoth, welche um eine Quelle herum gebaut ist. Die Chaluzim wohnen noch in Zelten haben aber schon eine Schule, ein Spital und eine Tischlerei. Gleich beim Aussteigen begrüßte uns ein Ostrauer Chaluz. Nun ging es in die sogenannte tschechoslowakische Kolonie Nuris-Ost oder wie sie sich nennen Beth Alfa. Ich traf dort eine Menge früherer Bekannter und kann Ihnen die Freude bei unserer Ankunft gar nicht schildern. Die Chaluzim sind erst 5 Monate dort und wir waren ihr erster Besuch und brachten ihnen auch Briefe mit. Das Gefühl, welches wir bei diesem Wiedersehen hatten, erlebt man nicht oft. Leider konnten wir nur 4 Stunden dort bleiben. Es waren dort unter anderem Professor Gütig als Rasenr, ein Doktor als Schuster, ein Jurist als Bauer, lauter geistig hochstehende Menschen, die das Land aufbauen wollen. Sie hatten in den 5 Monaten schon viel geschafft. Ein Teil des Waldes ist schon aufgeforstet, sie haben schon 500 Dunam Gras gemäht, 600 Dunam haben sie mit Getreide bebaut und erhoffen die erste Ernte zu Schewuoth. Sie sind alle lustig und guter Dinge, obwohl sie von der Malaria viel zu leiden haben, teilweise sind sie aber selbst schuld, da sie trotz aller Warnungen mitten in den Sümpfen arbeiten. Nach schwerem Abschied von unseren lieben Landsleuten ging es zurück nach Tiberias.

* * *

Es wird Sie gewiß noch interessieren, einiges über meine Gesamteindrücke zu erfahren. Die erste Überraschung für mich war das Land. Trotzdem ich mich ja schon vorher mit dem Lande viel beschäftigt habe, habe ich es immer als ein ödes gebirgiges und sumpfiges Land vor Augen gehabt. Da habe ich die erste angenehme Überraschung erlebt. Wir haben eine Menge fruchtbarer Ebenen und Täler, wir haben allerdings auch unfruchtbare Gebirge, aber jüdische Arbeit macht auch aus Felsen wieder fruchtbare Erde. Der zweite Gesamteindruck war die Gastfreundschaft, mit welcher ich überall aufgenommen wurde. Wohin ich kam, ich war bei Kommunisten, Sozialisten, Städtern, ich kam als Jude und sprach hebräisch und wurde als Bruder aufgenommen. Noch einen Eindruck möchte ich Ihnen wiedergeben. Ich habe einmal während der Reise gesagt die Kundschafter der Bibel haben recht gehabt, wenn sie im Lande so riesige Früchte gefunden haben. Wir sahen dort Blumenkohl, Radieschen, Orangen von riesiger Größe, viermal so groß wie bei uns, dann die rasch wachsenden Eukalyptusbäume, alles das zeigt, was für ein gesegnetes Land unser Land ist. Ich habe aber auch die Riesen im Lande gefunden, aber unter den Juden. Ich sah dort Juden, die sich durch keinen Widerstand unterdrücken lassen und fest und aufrecht durch das Leben schreiten. Das Land ist ein heiliges Land, heilig durch die heiligen Stätten, heilig durch jeden Stein, durch welchen die Erinnerung an geschichtliche Ereignisse verbunden ist, heilig aber auch durch die Juden, die jetzt dort wohnen, die dem alten jüdischen Volke eine neue Heimstätte schaffen wollen, sittlicher, mit einer besseren Gesellschaftsordnung und die der ganzen Menschheit ein neues Gemeinschaftsideal nicht lehren, sondern vorleben wollen.

Ich habe Ihnen jetzt viel Schönes erzählt, aber wie Sie wissen bin ich kein Schönfärber und sage gerne die Wahrheit und so will ich dies auch hier tun. Gar manches ist noch nicht schön im Lande. Das traurigste ist, es ist kein Geld da, und das ist besonders traurig, deshalb, weil ich im ganzen Lande keinen Menschen gefunden habe, der gezweifelt hätte, daß wir das Land aufbauen werden, wenn das Geld da sein wird. Ich will Ihnen auch die Ursachen der Geldknappheit sagen. In der ganzen Welt ist Geldknappheit und besonders in einem Lande mit so hoher Valuta wie Palästina. Durch die hohe Valuta stockt der Absatz, die palästinensischen Produkte sind im Auslande nicht konkurrenzfähig. Auch wird im Lande kollossal viel gebaut, die Juden haben ihr verfügbares Geld in die Häuser hinein gesteckt. Der Hauptgrund ist: die reichen Juden der Welt haben ihre Pflicht gegenüber Palästina noch nicht erfüllt. Es gibt genug Mittel gegen die Geldknappheit. Die Juden im Lande sagen: „Juden kommt wenigstens als Touristen zu uns, es gibt ja wenig schönere Punkte in der Welt, oder kauft euch Land, die Bodenpreise steigen ja durch die Entwicklung des Landes." Das ist also wohl nicht zu viel verlangt. Am meisten aber erschallt der Ruf nach Industrie, nach Zucker-, Tabak-Industrie, landwirtschaftlicher Industrie. Ich glaube auch hier sind keine ungünstigen Aussichten. Es müssen vor allem vollkommene Fachleute hinunter kommen, denn nur der Fachmann ist allen Widerwärtigkeiten, die sich ihm entgegenstellen gewachsen. Aber vor allem muß man ein genügendes Kapital und auch Reservekapital haben. Das wichtigste ist: die Chaluzim braucht man nicht rufen, diese kommen in solchen Mengen, wie wir es kaum gehofft haben. Es sind 2500 Arbeitslose im Lande unter ihnen und warum? Nur weil kein Geld im Lande ist. Es ist nicht genug gekauftes Land da für die Leute, die Juden geben nicht genug Geld, denn Arbeit wartet ja genug im Lande, aber wir haben kein Geld sie zu bezahlen. Und jetzt kommt das Traurigste, die Juden müssen schwere Arbeit leisten, müssen Sümpfe entsumpfen, jüdische Arbeit muß das leisten, aber es muß nicht so viele Opfer kosten. Ich habe selbst viele Malariakranke gesehen, Kranke, die nicht notwendig waren. An einer Stelle können die Chaluzim nicht entsumpfen, weil kein Geld da ist, dort wieder möchten sie gern einen Berg kaufen, der noch den Arabern gehört, aber sie haben kein Geld; anderswo fehlen Wasserleitungen, Dreinagen, Gesundheitseinrichtungen und vieles Andere, wir haben kein Geld um allen diesen übeln abzuhelfen. Ich

für öffentliche Zwecke ist sehr geschickt und ökonomisch durchgeführt. Die Wohnquartiere erscheinen in Form konzentrierter Kreise angeordnet, von denen die Ackerstreifen in laugen Streifen auslaufen, so daß die Karte von Nahalal einer Sonne gleicht, die nach allen Richtungen ihre Strahlen aussendet. Und genau in der Mitte soll auf etwas höherem Grund die Schule liegen. Rings um sie wird sich ein Kreis von Werkstätten aller Art, die im Dorf nötig sind, anschließen und auf jede Werkstatt entfallen 5 Dunam Land, so daß für einen Gemüsegarten zur Aufbesserung des gewerblichen Einkomens Raum genug bleibt. Um diese Werkstätten wieder sollen sich die Grundstücke mit Zierbäumen erstrecken, die als Vorgärten den Wohnhäusern gegenüberliegen. Diese bilden einen weiteren Kreis und jedes Haus wird in gleicher Entfernung von dem Zentrum der Siedlung aufgebaut. Hauptstraßen werden diesen ganzen Kreis von Norden nach Süden und von Osten nach Westen durchschneiden.

Jenseits der Häuser liegen die Ställe, deren Außenmauern zugleich den großen Rund- und Schutzwall bilden, der den Wohnbezirk im Innern umschließt. Und hinter diesem Wall dehnt sich, immer im Anschluß an das betreffende Haus, Jeder Siedler lebt in unmittelbarer Nachbarschaft die Ackerfläche in einem langgestreckten Viereck aus. Die Vorteile dieser Anordnung sind vielfach seiner Felder und Obstgärten. Im Falle von Gefahr, und diese Eventualität müssen unsere Dörfer stets im Auge behalten, können die Bewohner rasch versammelt und, der Angriff möge woher immer kommen, zur Verteidigung ausgerüstet werden. Und auch das Vieh kann man leicht eintreiben und in Sicherheit bringen.

Diese Anordnung gibt dem Moschaw ein ganz eigenartiges Gepräge, das ihn sowohl von einer Kolonie als auch von einer Kwuza unterscheidet. Wenn man auf der Chaussee von Nazareth kommt, sieht man unten weithin den Emek liegen und mittendrein die umwallten Häuser von Nahalal wie die Außenposten oder besser gesagt wie die Vorposten eines großen Heeres, das noch in das Land Israel einziehen und diesen „lieblichen Ruheplatz" mit tausenden Chaluzim und Dutzenden von Moschwe Owdim füllen soll.

I. Jüdische Kulturkonferenz für die Tschechoslow. Republik.

Der Verein Jüdische Schule für Mähren beruft im Einverständnis mit dem Zionistischen Zentralkomitee, dem Jüdischen Nationalrate, dem Jüdischen Volksrate, dem Verband der Jüdischen Gemeindemadatare und dem „Makkabi" für den Abend des 30. un für den 31. Mai die I. Jüdische Kulturkonferenz für die Tschechoslowakische Republik ein.

Sitz und Stimme bei der Kulturkonferenz haben

1. Alle Mitglieder des Zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakische Republik.
2. Alle Mitglieder des Jüdischen Nationalrates in Prag.
3. Alle jüdischen Gemeindemandatare in der Tschechoslowakischen Republik.
4. Zwei Delegierte des Ausschusses des Vereines Jüdische Schule für Mähren.
5. Zwei Delegierte des Ausschusses des Jüdischen Schulvereines für Böhmen.
6. Die Obmänner der Schulvereinsortsgruppen, resp. Vertrauensmänner oder je ein Vertreter derselben.
7. Zwei Vertreter des Verbandes der hebräischen Schulen in Karpathorußland.
8. Zwei Vertreter des Jüdischen Volksrates für Mähren.
9. Zwei Vertreter der Reichsleitung des Makkabi.
10. Je ein Vertreter für jede Ortsgruppe des Makkabi.
11. Zwei Vertreter des Volksverbandes der Juden in der Slowakei.
12. Die jüdischen Lehrer aller Kategorien, so weit sie sich zur jüdischen Nationalität bekennen.
13. Zwei Vertreter des Verbandes der Kultusgemeinden in Mähren.
14. Ein Vertreter des Verbandes der Kultusgemeinden in Schlesien.

An alle diese Damen und Herren ergeht hiemit die dringende Einladung, an der I. Jüdischen Kulturkonferenz für die Tschechoslowakische Republik teilzunehmen.

Gegen vorherige Anmeldung können auch Gäste den Beratungen beiwohnen.

Programm:

1. 30. Mai, 20 Uhr. Pädagogische Beratung. Referent Prof. Dr. Viktor Kellner, Direktor des Jüdischen Realgymnasiums in Wien. (Nur für Pädagogen.)
2. 31. Mai, ½9 Uhr. Die Rolle der Schulbewegung in der nationalen Renaissance. Referent: Dr. Oskar Epstein, Prof. am Jüdischen Reformrealgymnasium in Brünn.
3. 31. Mai, ½ 15 Uhr. Kulturpolitische Beratung. Referent: Dr. Ludwig Singer, Präsident des Jüdischen Nationalrates in Prag. Ort der Tagung: Sitzungssaal der Isr. Kultusgemeinde in Brünn, Koliště 57.

Mit allen Anfragen und Wünschen wende man sich an das Sekretariat des Vereines Jüdische Schule für Mähren, Brünn, Stadthof 2/II.

Alle Anmeldungen mögen unverzüglich abgesandt werden!

Verein „Jüdische Schule für Mähren".

---

1. Mai in Tel Awiw.

Rote Plakate und weiße Flugzettel verkündeten den Beschluß des Arbeiterrates in Jaffa, am 1. Mai dieses Jahrs zu manifestieren und die Arbeit einzustellen. „Der jüdische Arbeiter im Lande, welcher hierher kam, um sein Leben auf neuen Grundlagen aufzubauen und im Lande eine sozialistische Gesellschaft zu schaffen, schließt sich allen Arbeitergruppen der Welt an an dem Festtage, der ein Ausdruck des starken und tiefen Strebens ist, die Menschheit von den Fesseln der Sklaverei, des Krieges und der Ungleichheit zu befreien; eine Gesellschaft zu schaffen, in der es nicht Ausbeuter und Ausgebeutete, Schaffende und Parasiten geben wird." Die Anhänger des Hapoel Hazair verhalten sich zur Maifeier passiv und höchstwahrscheinlich deshalb wurde an einigen Stellen gearbeitet und nichts dagegen unternommen. Auch die Läden waren offen. Kleine Polizeipatrouillen durchstreiften vormittags die Stadt.

Die eigentliche Manifestation fand erst am Nachmittage — selbstverständlich im Edensaale — statt. Der Anfang der Feier war auf ½3 Uhr festgesetzt; aber schon eine Stunde früher war der Saal überfüllt. Berittene Polizei hatte das Gebäude umzingelt, um weiteren Besuchern, die noch zu Hunderten kamen, den Eintritt zu verwehren. Der Saal war so voll, daß die fehlenden Vorbereitungen nur mit Mühe und langsam vor sich gingen. Die Bühne war mit Marxens Bild und der Aufschrift: „Poale kol haolam hitchabru" geschmückt.

Ein Streichorchester spielte zuerst das Lied der Internationale, welches stehend angehört wurde, dann ein Konzertstück. Nachher sprachen einige Redner über den 1. Mai und über die Krisis der Arbeiterschaft im Lande; zuerst der Liebling unserer Arbeiter, A. S. Rabinowicz, welcher stürmisch akklamiert wurde. Als der folgende Redner des schrecklichen 1. Mai 1921 gedachte, bemächtigte sich aller ein tiefer, erschütternder Schmerz. Im Geiste hörte man das Schießen der arabischen Polizei, die Hilferufe, sah das rote Abzeichen und das rote Blut der Arbeiter, Brenner und alle die Verwundeten und Toten . . .

Das Lied der Internationale, welches dann gesungen wurde, war wirklich auch äußerlich international. Denn nicht alle Arbeiter kannten die hebräische Übersetzung, welche gedruckt verteilt wurde und so hörte man die Melodie russisch, deutsch, hebräisch.

Zum Schluß wurde ein Film aus dem Leben Lassalles vorgeführt. Das lange Spiel wurde von allen Anwesenden aufmerksam verfolgt, obzwar es schon voriges Jahr gezeigt wurde und die Verarbeitung alles andere eher als jüdisch ist. Als im dritten Akte ein Arbeiter Lassalle sein Geldgeschenk zurückgibt mit den Worten: Ich will kein Almosen, nur durch Arbeit will ich mir Geld erringen, entstand ein frenetischer, langandauernder Beifall.

Es war vielleicht 7 Uhr, als die Feier endete. Man fing wieder die Internationale an und die Herauskommenden sangen die Strophe schon auf der Straße zu Ende. Inzwischen aber wurde im Saale wieder neu angefangen und draußen neu beendigt. Plötzlich reitet der Offizier der Tel Awiwer Polizei zwischen die Teilnehmer und verlangt ohne klaren Grund, daß nicht mehr gesungen wird. Wie auf Befehl stimmen die Massen ein neues Lied an und bewegten sich — ein mächtiger Strom — durch die Straßen.

Einige Kutschen, die entgegenkamen, mußten umkehren. Vor dem Gymnasium kam es zur folgenden Szene: Ein arabischer Junge ritt auf seinem Maultiere und war auf einmal von der Menge umgeben. Alle wollten ihm klarlegen, daß er ungehindert weiter könne. Er fängt aber an, beängstigt zu weinen und erst als einer der Polizisten, die den Umzug begleiten, ihm die Situation erklärt, beruhigt er sich und verschwindet. In der Nachlath-Benjamin-Straße entsteht plötzlich vollkommene Ruhe. Man passiert das Hadassa-Spital.

Und eine Weile nachher, an der Kreuzung mit der Allenbystraße, stellt sich die Polizei den Arbeitern entgegen und verwehrt ihnen weiterzugehen. Die Menge zerstreut sich nach einigen Minuten, die Manifestation ist zu Ende.

Erwin Arnstein.

Etwas über Kultussteuer.

(Aus einer Schabuothpredigt.)

Wir sind eine Familie, nicht durch das Blut oder zumindest nicht durch das Blut allein, mehr noch durch unser gemeinschaftliches Schicksal, durch unsere Geschichte von der Offenbarung an, wie die Bibel dies ausdrückt, vom Tage an, da der ewige Bund mit uns geschlossen wurde, ein Bund, der nicht einseitig gelöst werden kann. Es gab und gibt ja immer Leute, die aus dieser Familie ausspringen und wieder merkwürdig, nicht weil sie sich für zu gut, sondern weil sie sich für zu schwach für eine solche Familie hielten, die Opfer schienen ihnen zu groß und zu schwer. Es läßt sich viel darüber, aber nichts dagegen sagen, das ist des Einzelnen eigene Gefühls-, Charakter- und Herzenssache. Das Haus Jakob muß es ertragen, wenn ein Mitglied sich von ihm abwendet, es hat dann aufgehört, für die Familie zu existieren. Seine Freude und sein Leid geht uns nicht mehr und nicht weniger an als Leid und Freud der andern Menschen, die eben nicht imstande sind, Opfer für die Familie zu bringen. Anders war es früher, als man durch Kerker und Tortur, Blut und Eisen Juden zwang, die Taufe zu nehmen, da gehörte unser ganzes Mitleid, unser ganzes Mitgefühl den Gezwungenen, den Anussim. Heute gibt es in den zivilisierten Ländern keinen solchen Zwang, da uns ein ansehnliches, wenn auch beschränktes Maß der Freiheit und Gleichheit zuteil wurde. Das Abwenden vom Hause Jakobs kommt jetzt aus andern Gründen vor, es heißt Konfessionslosigkeit und die Ursache ist die Kultussteuer, ein kaum in die Wagschale fallender Geldbetrag.

Es ist dies ein für den Rabbiner stacheliges Thema, denn er ist, wie man glauben könnte, stark beteiligte Partei in dieser Sache, aus der Kultussteuer erhält er ja sein Gehalt. Ganz so liegt aber die Sache doch nicht. Das Rabbinat wird erhalten und wäre es nicht diese Person, die das Rabbinat vertritt, müßte es eine andere sein. Auch bei einem höhern Staatsbeamten, z. B. bei einem Minister, denkt man auch nicht daran, daß aus den Steuergeldern sein Gehalt stammt, man fragt nur, ob diese Person richtig vertritt. Ob nun der oder jener Rabbiner seinen hohen Berufsaufgaben gewachsen sei, ist eine Sache für sich. Also nicht vom Rabbiner, sondern von der Kultussteuer soll gesprochen werden.

Bekanntlich gibt es keine Steuer auf Erden, die so gerecht verteilt wird wie die Kultussteuer, soweit nur Menschen gerecht sein können und die Kultussteuerkommission, die autonom vorgeht, besteht aus Vertretern aller Klassen und Stände.

Ja, sagt der eine oder der andere, das ist ganz wahr, der Betrag als solcher, der mir

---

habe auch mit Dr. Bergmann darüber gesprochen, er sagte mir: „Ja das ist unser Krieg." Ich antwortete: „Das sehe ich ein, ich sehe ein, daß der Rechtstitel der jüdischen Arbeit, des jüdischen Schweißes und Blutes stärker sein wird, als der Rechtstitel den uns die Machtfaktoren der Welt im Mandat gegeben haben, aber die heilige Pflicht der Juden der Welt, die diese Riesenarbeit nicht leisten, ist es dafür zu sorgen, daß dieser Krieg mit möglichst wenig jüdischem Blut und Opfern geführt wird. Das Wichtigste was ich euch aus Palästina mitgebracht habe ist: „Ihr Juden, die ihr nicht nach eueren Kräften an dem Aufbauwerk von Palästina mitarbeitet, wisset, daß Blut an eueren Händen klebt, Blut der besten und edelsten Kinder unseres Volkes."

Scholem Alejchem über Leo Tolstoi.

Ein unbekannter Brief des jüdischen Dichters.

In Kischinew erschien vor dem Kriege ein Vegetarierblatt „Wegetarianskoje Obosrenje", dessen Herausgeber sich im Jahre 1911 an Scholem Alejchem mit der Bitte um einen Artikel über Tolstoi wandte. Darauf antwortete Scholem Alejchem aus Nervi in Italien mit folgendem Brief, den die Wiener Morgenzeitung jüngst veröffentlichte:

„Ihr Brief, in welchem Sie mir mitteilen, daß Sie an die Herausgabe einer Sammelschrift von Urteilen und Erinnerungen über Tolstoi gehen, traf mich leider im Bett.

Erschrecken Sie nicht, es ist nicht gefährlich, ich sterbe noch nicht.

Um die Wahrheit zu sagen — in der letzten Zeit denke ich an die „letzte Stunde" viel öfter als bisher, obwohl ich bis zu dem Alter, in welchem Tolstoi starb, noch volle 33 Jahre, nicht mehr und nicht weniger, durchzuschmieren habe. Aber vom Denken ans Sterben bis zum Bereitsein zum Sterben ist noch ein weiter Weg.

Seien Sie aber ganz ruhig: Mehr als ein unschuldiges Huhn wird uns zum Opfer fallen; mehr als ein Kälblein wird seine Seele Gott wiedergeben zum Zwecke eines Beefsteaks, das uns der Arzt halbgebraten und noch dazu mit dem Blut verzehren heißt; mehr als ein Dutzend zappelige Fischlein wird für die Idee des Tierschutzes sein Leben lassen, wird konserviert und mariniert werden — nicht so sehr aus Liebe zu dieser reinlichen, blinkenden Tiergattung, als vielmehr deshalb, weil sie in mariniertem Zustand unseren Appetit anregt und erhöht.

Die Sache steht nun einmal so — Sie verstehen mich doch —, daß wir, ehe wir uns an Gebratenes oder Gebackenes machen, einige dieser reizenden Fischlein verschlingen müssen; — so lehrt es uns der medizinische Katechismus und die heutige menschliche Moral hat gegen dieses Prinzip nichts einzuwenden.

Entschuldigen Sie, daß ich vom Thema ein weinig abgewichen bin . . . das alles hat aber (das wissen Sie selbst sehr gut) eine gewisse Beziehung zu Tolstoi, zu Ihnen und auch zu Ihrer Zeitschrift.

Sie wünschen, daß ich Ihnen über Tolstoi schreibe. Großer Gott! Ich soll über einen solchen Riesen der Literatur, über einen solchen Simson der Menschheit schreiben?

Mein Leben lang habe ich die lebenspendende Sonne gesucht, die „Tolstoi" hieß und mehr als einmal sagte ich mir: „Ich scheide nicht von der Welt, ehe ich nicht in Jasnaja Poljana gewesen bin, ehe nicht meine Augen Tolstoi gesehen haben." Mein Wunsch, Tolstoi zu sehen, war nicht bloße Neugier, um Propheten unserer Zeit zu sehen; vor allem zog mich dies zu ihm: Ich konnte nicht begreifen, daß der größte Mann unseres Jahrhunderts die furchtbaren Leiden mitansehen kann, die Millionen meiner unglücklichen Brüder in seinem Lande ertragen müssen, und daß er nicht mit einem feurigen Machtwort hervortritt, das von einem Ende der Welt bis zum anderen erklänge.

Vielleicht bin ich etwas beschränkt und das Los der Juden geht mir näher als das andere: denn von meinen Brüdern wohnen in diesem Lande nicht weniger Millionen als von anderen Menschen, die auch nicht Honig zu lecken haben; vielleicht . . . aber das ist nicht dasselbe: denn alle Völker haben ihre Verteidiger, mein Volk aber hat niemanden, nirgends . . .

Und besonders die „Großen" der Weltliteratur haben nicht damit gekargt, die Juden in Karikaturen zu schildern und zu verewigen, wie sie von unseren ernsten Feinden — zu antisemitischen Zwecken — als wirkliche jüdische Typen ausgegeben wurden.

Sogar ein Exempel des besten Humanismus, Shakespeares Shylock-Tragödie, wird von unseren verblendeten Feinden als Beweis dafür verwendet, daß jeder Jude blutdürstig sei, viel Geld und eine schöne Tochter habe. Die Narren! Sie wissen nicht, daß die meisten Juden sehr wenig Geld, dafür aber viele schöne Töchter haben . . .

So steht es mit Shakespeare; nicht besser steht es mit den heutigen Schriftstellern der Weltliteratur. Wie Dickens, der große Humorist Charles Dickens (mit dem mich die russische Kritik irrtümlich verglichen hat) einen waschechten Gauner schildern wollte, der eine „Hochschule für Gauner" gründete, fand er in seiner Heimat kein anderes Modell als einen Juden. Es wäre selbstverständlich unsinnig, einer so reinen Seele wie H. G. Wells, der nur auf anderen Welten, auf dem Mars, dem Mond, den Planeten usw. lebt, böse Absichten zuzumuten: aber er ist doch eifrig dabei, einen Juden zu schildern, der Gold und Brillanten zusammenklaubt, das die Menschheit auf der Flucht zurückgelassen hat, wie die Marsleute gekommen sind, um die sündige Erde zu vernichten.

Ueber die russischen Genies der Literatur, Gogol, Turgenjeff, Dostojewski, braucht nicht erst gesprochen zu werden. Sie haben die Juden so gekannt wie etwa ich — ich schäme mich, es einzugestehen — die Marsbewohner; sogar ein feinbesaiteter Mensch wie Tschechow, der noch dazu Gelegenheit hatte, die Juden kennen zu lernen, begeht in dieser Hinsicht — er möge es mir verzeihen — so lächerliche Fehler, daß es sich davon nicht zu sprechen lohnt.

Solche Gedanken hatte ich in den Stunden, da ich nach dem Apostel von Jasnaja Poljana Sehnsucht hatte. Ich muß natürlich nicht erst betonen, daß ich, wie viele meiner Brüder, ein begeisterter Anhänger seines tiefen Talentes und seiner hochmenschlichen Lehren war.

Es war mir immer klar, daß seine Lehren die unseren, die judaistischen Lehren seien. In vielen, sehr vielen Punkten stimmt er — wie ich glaube —mit unseren Lehren überein. Sein unaufhörlicher Kampf gegen den bösen Trieb, seine Enthaltsamkeit vom Fleischgenuß, sein Predigen der Liebe zu allen Geschöpfen, sein Gottsuchen, sein stetes Streben, über sich selbst hinauszukommen, sein Tod und sogar sein Begräbnis — das alles erinnert an unsere großen Geisteshelden, an unsere Riesen der Ethik.

Ich war fest davon überzeugt, bei einer persönlichen Begegnung werde es mir leicht fallen, den großen Künstler und Denker darüber aufzuklären, daß in dem unendlichen Meere unglücklich gewordener Menschen einige Millionen Leidender leben, die unterdrückt und gejagt sind, die aller Menschenrechte beraubt und als Schande der ganzen Welt hingestellt wurden; und viele Millionen warten auf sein starkes, mächtiges Wort, wie auf den Messias . . .

Nein— es war mir nicht beschieden, in Jasnaja Poljana zu sein. Ich hatte nur die Gelegenheit, mit Tolstoi nach den großen „klassischen" Pogromen in Kischinew (1903) zu korrespondieren. Auf eine grundlegende, ernste Frage antwortete er mir mit einigen starken Zeilen. Einer von seinen Briefen an mich wurde veröffentlicht, aber nur zum Teil. Vom Kischenewer Pogrom sind wir heute, Gott sei Dank, weit entfernt und es ist zur Zeit nicht günstig, den ganzen Brief abzudrucken.

Nein — es war mir nicht beschieden, Tolstoi persönlich kennen zu lernen und das wird mich bis zum letzten Tage meines Lebens mit Trauer erfüllen. Es ist uns wohl beschieden, einander drüben, jenseits vom Leben zu begegnen, wo es — hoffentlich — keinen „Ansiedlungsrayon" und keine „Judenfrage" gibt. Aber — die Begegnung muß nicht so rasch sein: Sie verstehen — es gelüstet, noch ein wenig in diesem Jammertal zu plagen und zuzusehen, was weiter kommt. Ihr

Scholem Alejchem."

zugeteilt wurde, ist es auch nicht, aber doch ist mir im Vergleich zu den andern Steuerträgern ein Unrecht geschehen und darum werde ich konfessionslos. Nun hat jeder Bekannte und Freunde in der Steuerkommission, warum sagt er ihm nicht gerade und offen: „Du, mein Freund und Bekannter, auf den ich mein Vertrauen setzte, du hast mir ein Unrecht getan!" Er kann nicht so sprechen, weil er weiß, daß jeder so gerecht und brüderlich, als es ihm möglich ist, vorgeht, darum erwählt er als Gegenstand seiner Anklage ein Kollektivum, ein Abstraktum, die Steuerkommission.

Von allem andern abgesehen, ist es schon häßlich und unklug wegen der Kultussteuer mit der Konfessionslosigkeitserklärung auch nur zu drohen, wenn man es nicht für sittlich schön und klug hält, um eines Betrages willen, der nicht ärmer macht — noch niemand ist durch die Kultussteuer ärmer geworden — aus der durch Freud und Leid verbundenen Gemeinschaft auszutreten.

Früher freilich hat man um die jüdische Gemeinschaft zu erhalten wirkliche Opfer gebracht, viele waren heldenhaft genug, selbst ihr Leben zu opfern. Und heute sind es die Chaluzim, die wirkliche Opfer der jüdischen Gemeinschaft bringen. Da sind junge Akademiker darunter, Söhne wohlhabender Eltern, die es im Elternhause sehr bequem haben könnten und es vorziehen, mit ihrer Hände Arbeit im Schweiße ihres Angesichtes und unter harten Entbehrungen Straßen zu bauen, Felder zu entsumpfen und den ausgesogenen und zur Oede und Dürre gewordenen Boden Palästinas wieder in einen fruchtbaren Garten Gottes zu verwandeln. Es ist gar nicht vorauszusehen, welche segensreiche Folgen die Opfer, die die Chaluzim bringen, für das gesamte Haus Jakob haben wird. Die Kultussteuer wird doch solchen Taten und Opfern gegenüber nicht auch ein Opfer genannt werden dürfen. Wenn man es gerade ein Opfer nennen will, bringe man es frei und leicht, wie man selbst große und gewaltige Opfer seiner engeren Familie bringt.

Prof. Dr. Simon Stern, Saaz.

Nachrichten.

Zionismus.

Die amerikanischen Bne Brith Logen für Förderung der palästinensischen Bautätigkeit.

Die amerikanische Order Bne Brith hat auf seiner Konvention in Memphis vom 23. April beschlossen, den Häuserbau in Palästina vermittels der Jerusalemer Geschäftsstelle der Loge materiell zu fördern und vorerst eine Unterstützung von 25.000 Dollar zu gewähren. In einer Resolution wurde beschlossen, an die verschiedenen Gruppen zu appellieren, Gelder zur Förderung der Bautätigkeit in Palästina zu zeichnen. Diese Aktion wird von einer großen Anzahl von Mitgliedern der Bne Brith Logen und von prominenten Bne Brith Führern unterstützt. In der angenommenen Resolution heißt es des weiteren, daß diese Aktion mit dem bisherigen Standpunkte der Bne Brith, jüdische Siedlungen zu fördern, konform geht, ohne daß dabei der Orden als solcher sich an irgendwelches zionistisches Prinzip binden würde.

Die in Jerusalem abgehaltene allgemeine Jahresversammlung der Bne Brith Loge in Palästina, die gegen 400 Mitglieder zählt, hat eine Resolution angenommen, wonach das Ziel der Bne Brith in Erez Israel die Gewinnung der Bne Brith Logen in der ganzen Welt für den Wiederaufbau Palästinas sei. Die palästinensische Loge beabsichtigt, die Logen in Palästina, Ägypten und Syrien in einer Organisation mit dem Hauptsitz in Jerusalem zu vereinigen. (Ziko)

Die antisemitische „Morning Post" über jüdische Leistungen in Palästina.

(JPZ.) Die „Morning Post", das bekannte konservative Londoner Organ der antizion. und antisemitischen Lords, brachte am 21. April einen langen Artikel von Dr. N. Maclean, der gegenwärtig in Jerusalem weilt, der, wenn auch widerwillig, die großen Leistungen des Kolonisationswerkes des Keren-Hajessod in Palästina offen anerkennt und erklärt, daß die zion. Leistungen die Balfour-Deklaration rechtfertigen. Nach der Feststellung, daß Palästina heute, dank Sir Herbert Samuel, das friedlichste und sicherste Gebiet im ganzen Orient ist, fährt Dr. Maclean fort: Niemand der sich die Mühe nimmt, das in dieser steinigen Gegend von den Zionisten Geleistete zu prüfen, kann anders als ihnen die höchste Bewunderung zollen. Heute ist Palästina das unfruchtbarste Land . . . Aber nicht immer ist es so gewesen. Einst war es der Garten des Herrn. Der Türke hat es zu dem gemacht, was es heute ist. Die Bäume wurden gefällt, bis alles Land nackt war, der Boden wurde von den Regengüssen fortgeschwemmt und Unfruchtbarkeit herrschte überall. Aber die Zionisten haben reichlich bewiesen, daß, was einst war, wieder sein könne. Wir haben ein kleines Tal gesehen, dessen eine Seite von einer zion. Kolonie erworben war, während die andere wie seit jeher in arabischem Besitz ist. In drei Jahren war der Teil, wo die Zionisten arbeiteten, wieder blühend. Die Terrassen waren wiedergebaut, der Boden hatte sich hinter ihnen gesammelt, der trockene Stein deichte ein. An den Hängen wachsen Reben. Eine Kuhherde ist mit reichlichen Ställen versehen. Brunnen sind gegraben, Bäume gepflanzt, Pflanzungen angelegt. Als ich dort war, wurde auf einem Fels Tabak gepflanzt. Feigen, Granatäpfel und Oelbäume verheißen wieder ihre Frucht. Und dem gegenüber lag die steinige Wüste der Araber. Aber noch erstaunlicher ist der Kontrast zwischen diesen Juden und den Jerusalemer. Jene sind stämmige Männer voll Muskelkraft und Kraftbewußtsein. Die Zionisten, die von einem Achtstundentag nichts wissen, haben durch ihre Bemühung, Wüste in Fruchtland zu verwandeln, ihren Leib erlöst. Diese Kolonien in der Wildnis zeugen von einer neuen Ära für das Land. Es ist dies, was den Zionismus rechtfertigt. Wenn die Balfour-Deklaration nur dieses Resultat gehabt hat — die Demonstrierung der Tatsache, daß dieses unfruchtbare Land wieder die Heimat einer geordneten, auf Ackerbau beruhenden Zivilisation werden kann, dann hat sie ihre Rechtfertigung gefunden."

Konferenz der zionistischen Arbeiterparteien. Berlin. (J. C. B.) Auf Grund des Beschlusses der Weltexekutive der „Hitachduth", die vor kurzem in Berlin getagt hat, wandte sich das Zentralbüro des „Hitachduth" an das Büro des Verbandes der rechten „Poale Zion" und an die zionistisch-sozialistische Partei „Zeire-Zion" mit gem Vorschlag, noch vor dem Beginn des 13. Zionisten-Kongresses eine Konferenz der Abgeordneten aller drei Parteien abzuhalten, um die Position des Arbeiterflügels auf dem Kongresse zu klären und die Frage zu erörtern, ob eine gemeinsame Palästina-Arbeit in der Diaspora möglich sei.

Ein Emigrationsinspektor der Palästina-Regierung in Triest. Rom. (J. C. B.) Wie verlautet, hat die Palästina-Regierung einen Emigrationsinspektor für Triest ernannt, dessen Aufgabe darin besteht, die durch die englischen Konsuln in verschiedenen Ländern herausgegebenen Visen für Palästina auf ihre Richtigkeit zu kontrollieren. Da die österreichische Regierung wieder die Praxis eingeführt hat, den Durchwanderern Einreisebewilligungs-Legitimationen vorzuschreiben, wurde die Emigration auf dem Wege Wien—Triest vorläufig eingestellt.

Weizmanns Reden im Radioapparat. Dank einem Arrangement, das mit der „American Radio Corporation" getroffen wurde, werden von nun ab die Reden, die Weizmann in New York halten wird, in ganz Amerika gehört werden können. Die erste Rede, die für alle Besitzer von Radio-Apparaten und auch auf allen öffentlichen Plätzen, wo solche Apparate aufgestellt sind, vernehmbar sein wird, wird die Rede sein, die Weizmann am 18. Mai in New York im Astor Hôtel hielt. (Ziko.)

Die neue Leitung des Wiener Palästina-Amtes. Die Zionistische Exekutive in Palästina hat nach dem am 1. April l. J. erfolgten Rücktritt des Herrn Dr. Martin Rosenblüth von der Leitung des Palästina-Amtes Wien, auf Vorschlag der bei diesem Palästina-Amte bestehenden Kommission, den bisherigen Sekretär, Herrn Dr. Nebus Blauer, zum Leiter des Wiener Palästina-Amtes ernannt.

Aus Palästina.

Araber protestieren gegen den von den Nationalisten ausgeübten Terror. Die national-moslemischen Vereinigungen von Nablus, Jerusalem und Hebron haben an den High Commissioner einen Protest gerichtet gegen das terroristische Vorgehen der antizionistischen Araber, wodurch die Wähler an der Vornahme der Schlußwahlen in den Legislative Council gehindert werden. (Ziko)

Abnahme der Arbeitslosigkeit in Jaffa. Wie das „Commercial Bulletin" berichtet, ist im Monat April eine Besserung auf dem Arbeitsmarkt in Jaffa zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Leute ohne reguläre Beschäftigung übersteigt nicht 600. Die Besserung ist der Belebung der Bautätigkeit in Tel Awiw zuzuschreiben, wie auch der Vornahme von Straßenpflasterungen und Röhrenleitungsarbeiten durch die Tel Awiwer Stadtgemeinde. Wenn auch die Bautätigkeit 1923 nicht diejenige des Jahres 1922 erreichen wird, so dürfte doch eine beträchtliche Zahl neuer Häuser nach den bereits bestätigten Plänen erbaut werden, so daß die jetzt noch vorhandenen arbeitslosen ungelernten Arbeiter in den kommenden Monaten zum größten Teil Beschäftigung finden werden. (Ziko)

Die Palästina-Einwanderung im Monat April. Im Laufe des Monats April sind 969 Immigranten in Palästina eingetroffen. (Ziko)

Die Führer des „Agudas Jisroel" beim Zivilsekretär Clayton. Jerusalem. (J. C. B.) Die Führer der Agudas Jisroel in Palästina, die den sogenannten „Waad Aschkanasi" bilden und weder den Waad Hakahilah (jüdischen Gemeinderat) noch den Waad Leumi (Nationalrat) anerkennen, besuchten dieser Tage den neuen Zivilsekretär der Palästinaregierung, Sir Gilbert Clayton und legten ihm die folgende Forderung vor. Der „Waad Aschkanasi" soll für den Fall, daß der jüdischen Gemeinde das Recht der Einhebung von Steuern sowie andere Rechte zuerkannt werden, ebenfalls das Recht auf selbständige Existenz erhalten und von dem Waad Hakehilah unabhängig sein. Der Zivilsekretär versprach, die Forderung nach Möglichkeit zu erfüllen.

Verminderung der Reibungsfläche zwischen Juden und Arabern in Palästina. London. (J. C. B.) In einem Gespräch mit Pressevertretern erklärte der konservative Abgeordnete der englischen Universitäten Sir Martin Conway, der soeben von einem Palästinabesuch zurückgekehrt ist, daß seiner Ansicht nach die Feindschaft zwischen Juden und Arabern in einem stetigen Rückgange begriffen ist". Die Reibungsfläche zwischen den beiden Rassen hat sich bedeutend verringert und soweit er übersehen kann, gibt es keinen Grund, weshalb die Juden ihre Einwanderung einschränken sollten, da diese den Interessen der Araber in keiner Weise widerstreiten und die beiden Rassen in Frieden miteinander leben können.

Eine nationale arabische Bibliothek. Jerusalem, 14. Mai. Eine nationale arabische Bibliothek ist jetzt vom Obersten islamischen Rat, der politischen Vertretung der Mohammedaner in Palästina, offenbar als Gegenstück zur jüdischen Nationalbibliothek in Jerusalem gegründet worden. Dieselbe wurde nach islamischer Weise einer altberühmten Kulturstätte angegliedert, in der Sprachakademie (erbaut 1207 n. Chr.) im Bereich der Aqsa-Moschee, auf dem Südteil der Stätte des salomonischen Tempels, der auch den Muslimen nächst Mekka und Medina als der heiligste Ort auf Erden gilt. (JPZ.)

Aus der jüdischen Welt.

Bombenattentat gegen das Krakauer Zionistenblatt.

Warschau. (J. C. B.) Soeben traf hier ein Telegramm aus Krakau ein, daß polnische Huligans am Dienstag, den 15. Mai abends gegen das Redaktionshaus der in polnischer Sprache erscheinenden zionistischen Tageszeitung „Nowy Dziennik" eine Bombe geschleudert haben. Die Bombe war schweren Kalibers und sie entwickelte eine so gewaltige Explosionskraft, daß die Redaktionsräume vollständig demoliert wurden. Der Schaden beträgt mehrere Hundert Millionen Mark. Das Gebäude ist Eigentum der Zeitung selbst.

Unzweifelhaft handelt es sich um ein Attentat auf das Leben der Redaktionsmitglieder. Nur einem glücklichen Umstande ist es zu danken, daß keine Menschenleben zu beklagen sind. Die Mitglieder der Redaktion hatten nämlich an diesem Abend zufälligerweise etwas früher die Redaktion verlassen. Die letzten Redakteure verließen das Gebäude kaum eine Minute vor der Explosion.

Unter der jüdischen Bevölkerung Krakaus herrscht wegen dieses Attentates eine ungeheure Empörung. Trotz der Zerstörung des Gebäudes erschien die Zeitung am selben Tage und sie wird auch weiterhin ohne Unterbrechung erscheinen.

Ein jüdisches Theater in deutscher Sprache in Berlin. Berlin. (J. C. B.) Eine Gruppe jüdischer Künstler und Schriftsteller geht jetzt daran, ein ständiges jüdisches Theater in Berlin zu gründen, in welchem Werke jüdischer Autoren in deutscher Sprache zur Aufführung gelangen sollen. Hervorragende jüdische Schauspielkräfte, so u. a. Alexander Granach und Lia Rosen, haben bereits ihre Mitwirkung zugesagt. Von den Autoren, deren Werke zur Aufführung gelangen sollen, werden genannt: Richard Beer-Hoffmann, Artur Emil Schnitzler, Arno Nadel, Stephan Zweig, Arnold Zweig, Ernst Tolkins. Ebenso sollen Werke jüdischen Inhaltes von nicht jüdischen Dichtern (Lessing und Byron) zur Aufführung gelangen.

Die Stellung der Juden im großpolnischen Staat. Frankfurt (J.C.B.) Der Warschauer Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" schildert aus Anlaß der Anerkennung der polnischen Ostgrenzen die Stellung der einzelnen Nationalitäten im vergrößerten Polen zum Problem des polnischen Staates. Ueber das Verhältnis der dreieinhalb Millionen Juden zum neuen großen Polen äußert sich der Korrespondent u. a.: „Die Juden Polens sind in keiner Weise mit den fallen schon durch ihre viel größere Zahl in Polen viel mehr ins Gewicht als die Juden des Westens in ihren Ländern. Sie füllen ganze Dörfer und kleinere Städte und in den größeren Städten leben sie heute noch in freiwillig gewählten Ghettos. Vielleicht 80% sind Zionisten und mit wenigen Ausnahmen sind sie alle jüdisch-national, d. h. sie streben die strenge Beibehaltung ihrer jüdischen oder der hebräischer Sprache, ihrer Volksart, ihrer Überlieferungen mit allen Mitteln, vor allem durch die Unterhaltung eigener Schulen an. Die Zahl der zu den Polen übergegangenen Assimilanten, die vor 20 Jahren noch beträchtlich war, ist heute verschwindend klein, und selbst die Kinder bekannter Assimilanten sind wieder „nationale" Juden geworden. Der Druck, den die Juden erdulden müssen, besteht weniger in akuten Verfolgungen. Juden werden sogar in nicht geringer Zahl Richter und Offiziere. Aber in keinem Lande der Welt sind sie einer derartigen Verachtung und einem solchen allgemeinen gesellschaftlichen Boykott ausgesetzt wie in Polen. Kaum jemals werden jüdische Kinder in nichtjüdische Schulen aufgenommen. Aus wissenschaftlichen und anderen Gesellschaften sind die Juden ausgeschlossen, und der Staat tut das Seine, indem er die Gründung jüdischer Schulen erschwert und den bestehenden das Leben sauer macht. So unterstützt der Staat den jüdischen Separatismus in einer für ihn selbst gefährlichen Weise.

Der Numerus clausus wieder auf der Tagesordnung des polnischen Parlamentes. Warschau. (J. C. B.) Wie bekannt, wurde laut Beschluß der Bildungskommission des polnischen Sejm die Frage der Prozentnorm für jüdische Studenten auf unbestimmte Zeit vertagt. Einer der Kommissionsmitglieder des Bauernzentrums hatte bei dieser Gelegenheit sogar geäußert, daß der Numerus clausus mit diesem Beschluß als tot und begraben zu betrachten sei. Der Sejmdeputierte und Pfarrer Lutoslawski und andere Mitglieder des Rechtsklubs haben es erreicht, daß die Frage des Numerus clausus schon in der nächsten Sitzung der Bildungskommission auf der Tagesordnung erscheinen wird.

Die Wahlen in den Lodzer Stadtrat. Lodz, (J. C. B.) Das Resultat der Wahlen in den Lodzer Stadtrat ist folgendes: Rechtsbund 24 Mandate; sozialistische Partei 9; Deutsche 6; Zionisten 4; jüdische Orthodoxe 4; Bundisten 3; Folkisten 2; unparteiische Juden 2; linke Poalo-Zionisten 1; Mieter 1 Mandat.

Antisemitismus in den österreichischen Kurorten. Wien, (J. C. B.) In manchen Kurorten und Sommerfrischen Österreichs haben die Gemeindeverwaltungen Beschlüsse angenommen, daß in diesem Jahre keine jüdischen Gäste aufgenommen werden sollen. Da solche Beschlüsse gegen die österreichische Verfassung verstoßen, wurde von jüdischer Seite gegen die betreffenden Gemeinden bei den zuständigen Landesämtern Klage erhoben. An der Spitze der antisemitischen Kurorte schreiten Spitz a. d. Donau und Kremsmünster.

Jüdisch-theologisches Seminar Breslau. Im Sommer-Semester 1923 werden am Seminar folgende Vorlesungen und Übungen gehalten: Herr Seminarrabbiner Prof. Dr. Michael Guttmann wird lesen: a) Talmud: statarisch Traktat Kidduschin (Oberabteilung); b) Talmud: cursorisch Traktat Schebuoth (Mittelabteilung); c) Decisoren (Oberabteilung); d) Einleitung in den Talmud (Oberabteilung). — Herr Dozent Dr. Heinemann wird lesen: a) Talmudische Übungen Berachoth (Unterabteilung); b) Hebräische Grammatik für Anfänger (Unterabteilung); c) Raschi zur Thora mit Heranziehung anderer Kommentare und des Targum (Mittelabteilung); d) Midrasch rabba zu Genesis; e) Homiletische Übungen; f) Die Religionsphilosophie des Hellenismus; g) Grammatik des Aramäischen des bab. Talmud mit Rückblick auf die Grammatik des Biblisch-Aramäischen; l.) Lektüre aus Crescas „Licht Gottes". — Herr Dozent Dr. Lewkowitz wird lesen: a) Philosophie der religiösen Erfahrung; b) Übungen zu Scholz: Religionsphilosophie; c) Die Religionen des alten Orient; d) Religionsgeschichtliche Übungen; e) Geschichte des jüdischen Unterrichtswesens im kulturgeschichtlichen Zusammenhang. — Herr Dozent Dr. Rabin wird lesen: a) Bibel: a) Psalmen (Ober- und Mittelabteilung); b) Übungen zu Jesaja (Oberabteilung); c) Bibelkommentare (Oberabteilung); b) Geschichte der Juden im 19. Jahrhundert (Ober- und (Mittelabteilung); Talmud: Chullin cursorisch (Ober- und Mittelabteilung); d) Talmud: Kethuboth statarisch (Mittelabteilung); Talmud: Chullim cursorisch (Oberabteilung); e) Grammatik des Neuhebräischen (Ober- und Mittelabteilung); f) Pijjutim (Ober- und Mittelabteilung). — Herr Rabbiner Dr. Simonsohn wird lesen: a) Mischna (Mittelabteilung); b) Schulchan Aruch (Mittelabteilung); c) Halachische Responsen, Priv (Oberabteilung). — Die Aufnahmeprüfung findet am 17. April statt, die Vorlesungen beginnen am 19. April. Anmeldungen sind bis zum 10. April an den Vorsitzenden des Lehrerkollegiums, Herrn Prof. Dr. M. Guttmann, Wallstraße 14, zu richten. Alle Vorlesungen werden unentgeltlich gehalten. Den Studierenden aller Fakultäten steht es frei, an einzelnen Vorlesungen teilzunehmen. Es ist dazu die Anmeldung beim Vorsitzenden des Lehrerkollegiums und die Erlaubnis des betreffenden Dozenten erforderlich. — Das Lehrerkollegium des Jüdisch-theologischen Seminars. Dr. Guttmann, zur Zeit Vorsitzender

Der österreichische Verwaltungsgerichtshof und die Rassenmerkmale. Wien. (J. C. B.) Der österreichische Verwaltungsgerichtshof hatte in einer dieser Tage stattgefundenen Verhandlung darüber zu entscheiden, was man unter dem Begriff „Rassenmerkmale" zu verstehen habe. Einem aus der Bukowina (die östliche Provinz des früheren Österreich) gebürtigen Rechtsanwalt wurde sein Optionsgesuch für Österreich mangels Nachweis der Zugehörigkeit zur deutschen Rasse abgewiesen. Er brachte beim Verwaltungsgerichtshof eine Beschwerde ein, in welcher er ausführte, die Verordnung des früheren Innenministers Weber verlange „faßbare Merkmale" der Zugehörigkeit zur deutschen Rasse ohne anzugeben, was man darunter zu verstehen hat. Der Verwaltungsgerichtshof erkannte auf Abweisung der Beschwerde und begründete dies damit, der Beschwerdeführer könne sich der Verpflichtung zur Erbringung der Rassenmerkmale nicht entziehen, auch wenn in den Vorschriften eine nähere Bezeichnung, was „Rassenmerkmale" sind, fehlt.

Ein Pamphlet der Wiener deutschen Studentenschaft gegen den jüdischen Frauen-Weltkongreß. Wien, (J. C. B.) Die Organisation „Deutsche Studentenschaft der Wiener Hochschulen" hatte an die Leitung des vor kurzem beendeten Weltkongresses jüdischer Frauen in Wien einen offenen Brief gerichtet, der ordinäre Beschimpfungen des Weltkongresses und der Gesamtjudenschaft enthält. Dem Kongreß wird staatsgefährliches, sowie volksfeindliches und heimtückisches Treiben vorgeworfen. Besonders wird der Kongreß wegen seiner Stellung in der Numerus Clausus-Frage angegriffen. Nach einer Reihe von Beschimpfungen heißt es dann im Schluß: „Wenn auswärtige Menschenfreunde uns nur dann unterstützen, wenn wir Gesinnungslumpen und Judenknechte werden sollen, dann müssen wir eben ohne Hilfe und Unterstützung leben und uns selbst helfen." Zum Schluß wird das tiefste Bedauern darüber ausgesprochen, daß der Präsident eines deutschen Staates (Hainisch) einem solchen Kongresse beigewohnt hat.

Ein Ghetto-Original.

Wenn wir oft, besonders an den „hohen Feiertagen", solch' einen sehr jugendlichen Prediger in der Synagoge sehen, bekleidet mit dem Talar und den schmückenden Bäffchen des protestantischen Pastors, auf den Haupte eine Art Mütze, die sehr an die Kopfbedeckung des katholischen Pfarrers in der Kirche mahnt, während der sorgsam zusammengelegte, mit einer goldenen „Treß" (Treß) gezierte seidene Tallith, an die Stola erinnert und hören, wie er, salbadernd, von unseren Voreltern spricht, namentlich von ihrer frommen Ergebung in den Willen des Allmächtigen, dann fragen wir uns: Woher kommt dem Herrn Redner seine Kenntnis? Wahrscheinlich aus irgend einem Erbauungs- oder Predigtbuche, einer frommen Techinah für Frauen oder einer anderen Literaturgattung solcher Art. Ghettomenschen sah wohl der besagte „Verkünder vom Gotteswort" nie mit seinen Augen, ihr Wesen ihre Art erlebte er selbst nicht, hat sie vielleicht kennen gelernt aus irgend welcher unwahren „Gassengeschichte", welche ihre Juden „idealisierte". In diesen alten Ghettogestalten rumorte der kritische Geist des Talmuds, selbst, wenn sie keine Talmudisten waren. Schwächlinge waren sie nicht,

von dem, was man Demut nennt, waren sie weit entfernt, sie scheuten sich nicht, mit ihrem Gotte zu rechten und an ihn die harte Frage zu richten, woher es doch komme, daß s i e gerade zum Leiden ausresehen seien. Sie hatten ihre Vorbilder in der Bibel und die nennen sich: Abraham, Moscheh, Ijjob... Wie verzeichnet wird die Person der Ghettomenschen selbst von denen, die da meinen, sie genau zu kennen. Es waren jene Leute, kritische Köpfe, voll ursprünglichen Witzes und wahrhaft gesunden Humors, und wahr ist's, diese Menschen wagten es, selbst vor sehr hohen Personen die Wahrheit nicht zu verschweigen, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, auch die Talare und Bäffchen und Stolen der modernen Prädikanten hätten ihnen keinen Respekt eingeflößt. Diesen äußerten sie nur vor den wahrhaft Gelehrten, wie wir dies von Ahron Korallenbaum wissen, einem Ghetto-Original, von dem wir hier etwas erzählen wollen. Genannter Ahron war, fast hätten wir gesagt, natürlich, ein Hausierer, sechs Tage, besser 5½ Tage in der Woche, krümmte sich sein Rücken unter dem „Pack", der seine mehr, oder sagen wir besser weniger werten Waren enthielt, die er auf den Dörfern nach vielem Feilschen losschlug, um sein Weib und seine 10 Kinder, darunter ging's nicht im Ghetto, zu ernähren. Freitags, gegen Mittag, kam er von der Wanderung nach Hause, und siehe, nun ging er plötzlich aufrecht, auch er, der gekrümmte Alltagsmensch war am Sabbath ein König, natürlich war sein Weib eine Malkah, eine Königin am heiligen Tage. Ein Ignorant, ein Am-Haarez war unser Ahron nicht, er hatte in der Jugend etwas gelernt, schade, daß er nicht mehr gelernt, dann wäre er sicherlich ein Rebbe geworden. Der Heilige, gepriesen sein Name, und die Armut von Ahrons Vater, hatten die Wege des Hausierers zu einem anderen Ziele gelenkt. Dagegen ließ sich nichts tun. Aber er nahm es in der Thora mit manchem in der Gasse auf, der sich stolz, unsere Antisemiten würden sagen, pharisäisch, mit ihr aufblähte, wie dies zum Beispiel beim Herrn Vorsteher, natürlich dem wohlhabendsten Kaufmann der nicht ganz heiligen Gemeinde, der Fall war. Ihm gegenüber erlaubte sich Ahron manche kritische, sagen wir es gerade heraus, unehrbietige Bemerkung, indem er hinzufügte: „Seine Thora ausgenommen, so möchte ich sagen, er hat aber keine Thora". Die guten Mitmenschen beeilten sich natürlich, diese Äußerung des losen Maules (man verzeihe das Wort, aber im Ghetto liebte man den kräftigen Ausdruck Martin Luthers, ohne von diesem etwas zu wissen, (das muß wohl nicht hinzugefügt werden), dem Rosch ha Kahal prompt, sozusagen, kochend heiß zu überbringen. Und das Haupt der Gemeinde rächte sich, wie man dies im alten Ghetto tat. Ahron Korallenbaum bekam am Hoschana-Rabba, beim Umzug mit dem Feststrauß keine Thorarolle. Da tat er wieder seinen Mund auf und sprach die geflügelten Worte: „Jetzt weiß ich, warum der Nabi (der Prophet Jeremija) sagt: „Die anfassen die Thora (Thofse ha Thora) kennen mich nicht." Unser Rosch hat dafür gesorgt, daß ich zu den Anfassern der Thora nicht gehöre". Wie man sieht, war Ahron um ein „Wörtel" nicht verlegen. Geduckt hat er sich nicht, aber das Oberhaupt der Gemeinde hat über die Gelehrsamkeit und Schlagfertigkeit des Hausierers gelächelt... Die kritische Bemerkungen Ahrons bekamen in der Gemeinde eine gewisse Volkstümlichkeit. Man zitierte ihn förmlich, wie irgend einen klassischen Dichter. Als sich an einem Versöhnungstage, sein Nachbar in der „Schul", ein sehr mit Sünden aller Art beladener und belasteter „Chawer" (Genosse), weidlich auf die Brust klopfte und merklich dazu schrie, fragte ihn Ahron eindringlich leise: „Was klopfst du dich, was schreist du, mit Gewalt richtest du da nichts aus". — Wie wir in Plutarchus Anekdoten lesen von großen Männern, die sie mehr kennzeichnen, als die breitesten Charakterschilderungen, so soll die folgende kleine Erzählung uns zeigen, wie richtig Ahron das wahre Wesen unserer jüdischen Geschichte auffaßte, soll ihn uns als Geschichts-Philosophen im hellen Lichte vorführen. Bei der Stelle im „Nessane-Tokeph" (Hauptgebet am Neujahrs- und Versöhnungstage) „Der Mensch, vom Staube kommt er, und sein Ende ist Staub", weinte ein nicht sehr gelehrter Beter sehr. Er meinte, er müsse bei dieser Stelle weinen. Ahron fragt ihn: „Warum hast du bei diesen Worten geweint?" Staunend blickt ihn, ob dieser rätselhaften Frage, der Gefragte an. Ahron darauf: „Wenn wir Gold gewesen wären und möchten Staub werden, könntest du weinen. Wenn wir aber Staub sind, können wir nicht Gold werden." — Mancher wird sagen: Dieser Ahron war eigentlich ein Monist oder Materialist. Mag sein, es hat deren in Ghetto mehr gegeben, als sich die Weisheit unserer modernen Prediger denken mag. Nun aber ein Pröbchen der Geschichts-Philosophie Ahrons. Wie wandte er seine Versauslegung auf unser jüdisches Volk an? „Wir Juden," philosophierte er, „weinen zu viel, es geht uns schlecht, man verfolgt uns. Das ist ja richtig. Wir werden getreten wie Staub. Sind wir aber jemals Gold gewesen, ist es uns früher besser gegangen? Darum laßt uns weniger weinen und mehr dazu tun, daß es uns besser gehe. Weniger reden und mehr tun, das ist unsere Aufgabe". — Wir glauben, Ahron hatte so unrecht nicht. Er war kein demütiger, mehr ein denkender, kritischer Mensch. — Mit 8 Töchtern und 2 Söhnen war er gesegnet, aber mit Gütern nicht. Die Freude am Leben verlor er niemals. Sein Pfeifchen schmauchte er mit besonderem Vergnügen, hoffte auf bessere Zeit, aß sein Brot ohne Tränen und verlor den Mut nicht. Da segnete ihn der Herr, zwar mit keinem Haupttreffer, das wäre unmöglich gewesen, denn Ahron besaß kein Los, aber er spendete ihm eine neunte Tochter. Sein Weib, Gitl, verzweifelte schier. Ahron aber verzweifelte niemals. Er lächelte und ließ sein Pfeifchen nicht ausgehen. Und es entflohen dem Gehege seiner vortrefflichen Zähne folgende goldene Worte: „Für diese neunte Tochter ist die Mitgift schon bereit. Wenn ich jeder von den acht Töchtern 100 Gulden an der Mitgift abziehe, so ist die neunte versorgt." Lieber Ahron, wußtest du, wie ein „Hunderter" aussieht? Eingeweihte verneinten diese Frage. Man erkennt übrigens aus diesem Anekdötchen, daß dem Philosophen Ahron Korallenbaum auch die Grundzüge der Nationalökonomie nicht ganz fremd waren. Die Frage war nur, ob er imstande sein werde, diese zu betätigen. Darüber hat er sich den Kopf nicht zerbrochen. Er sah der Zukunft ruhig entgegen und machte weiter seine witzigen Bemerkungen. Die „Reformer" in der Gasse, es hat immer diese Sorte sonderbarer Schwärmer gegeben, verlangten, der Rebbe solle in einer Kutte erscheinen und der Vorbeter, Kantor nannten sie ihn, Oberkantoren gab's damals noch nicht, — welch' tiefer Stand der jüdischen Kultur, — soll mit Chor singen. Die Orgel fehlte natürlich auch dem rückständigen Geschlechte. Was sagte Korallenbaum zu diesen Rettungen des Judentums? Über die Kutte äußerte er sich mit Zitierung des Psalmverses: „Arbaim schonoh o k u t," haben wir 40 Jahr' ohne Kutt gelebt, werden wir es weiter aushalten." Und über den Chor des Kantors: „Se oni koro wa Adonah schomea, auch ohne Chor kann der Herrgott hören." Was sagte man zu diesen Psalmauslegungen? Man lachte unbändig und Ahron war der Held des Tages. „Seit wann," so fragte man ihm, „philosophierst du so?" Darauf Ahron: „Seit mir mein Vater den ersten Patsch (Backpfeife) gegeben. Als er mit mir lernte, im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde und ich ihn fragte, wer hat den lieben Gott erschaffen, da sauste sie, die Ohrfeige, hernieder..."

Ahron ruht schon 50 Jahre unterm grünen Rasen. Vor einigen Monaten besuchten wir die Gräber der teueren Eltern und standen auch an Ahrons Grabhügel. Sein Grabstein ist verfallen, wie das alte Ghetto. Aber manches von seinem Geiste lebt in unserer Mitte fort. Denken wir besonders an Ahrons Wort. Weniger weinen und reden — und mehr tun. Ein gutes Wörtel.

Dr. Grünfeld.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Inland.

Der jüdische Nationalrat gegen die antisemitische Preßhetze.

Der jüdische Nationalrat wurde in letzter Zeit mit Beschwerden jüdischer Gemeinden, Körperschaften und Einzelpersonen überhäuft, in denen gegen die ungestörte Hetze, vor allem der deutschen antisemitischen Presse Klage geführt wurde. Diese Hetze stützt sich in der Regel auf erdachte oder gefälschte Quellen, insbesondere auf das längst widerlegte Märchen der vermeintlichen Protokolle der „Weisen von Zion", einen plumpen Schwindel, dessen sich die Hakenkreuzler-Propaganda in Deutschland und anderswo bedient. Da durch diese Propaganda die Ehre und die Sicherheit der jüdischen Bevölkerung bedroht erscheint, sah sich das Präsidium des jüdischen Nationalrates (vertreten durch die Herren Dr. Ludwig Singer und Artur Kauders) veranlaßt, am 22. Mai beim Justizministerium vorstellig zu werden und den gesetzlichen Schutz im Sinne der Verfassung anzurufen. Der Deputation wurde versichert, daß alle vorgelegten, konkreten Fälle untersucht und im Sinne des Gesetzes eingeschritten werden wird. Der jüdische Nationalrat fordert alle jüdischen Korporationen und Vertrauensleute auf, einen jeden neuen Fall, in dem durch antisemitische Hetzereien die geltenden Gesetze verletzt erscheinen, sofort mit den entsprechenden Belegen dem Jüdischen Nationalrat (Abteilung für Rechtsschutz) Prag I., Celetna 22, bekanntzugeben.

Jüdische Wähler!

Die Gemeindewahlen in Groß-Prag finden im September d. J. statt. Wer in die ständigen Wählerlisten nicht eingetragen ist, verliert das Wahlrecht bis zum Dezember d. J. Es muß daher jeder Wähler und jede Wählerin dafür Sorge tragen, daß sie in die Wählerlisten eingetragen werden. Das Reklamationsverfahren für die ständigen Wählerlisten findet vom 15. bis 22. Juni statt. Im Monate Mai werden die Listen in den Häusern der Stadt beim Hausmeister aufliegen. Der Hausmeister ist verpflichtet, die Hauslisten an einem Orte anzubringen, sie jedem Wähler und jeder Wählerin zugänglich sind. Es ist Pflicht eines jeden jüdischen Wählers beim Hausmeister in diese Hauslisten einzusehen und, falls der Name des betreffenden Wählers in die Hauslisten nicht eingetragen ist, die Ergänzung zu verlangen. — Reklamationen besorgt und alle Auskünfte erteilt das Wahlbureau der „Vereinigten Jüdischen Parteien" in Prag I., Celetná 22, 2. Stock.

Aus der Bewegung.

Instruktionen zur Schekelsammlung.

Die Schekelsammlung ist bis zum 31. Mai zum Abschluß zu bringen. An diesem Tage müssen sämtliche Schekelgelder beim Exekutivkomitee in Mähr. Ostrau (Bräuhausgasse 18gIII) mittels Erlagschein des Bankhauses Wechsberg & Co. oder durch Postanweisung eingetroffen sein.

Dem Exekutivkomitee ist gleichzeitig der Betrag zu avisieren und nach den Posten Schekel (zu Kč 10.—) und eventuell Zionistensteuer zu spezifizieren. Nur in diesem Falle gelten die Beträge als rechtzeitig abgeführt. Ortsgruppen, die bisher Schekelgelder ohne Spezifikation eingeschickt haben, werden aufgefordert, nachträglich ihre Spezifikation bekanntzugeben. Im Gesamtausweis der Schekel (siehe an anderer Stelle" sind alle bis zum 22. Mai abgeführten und ordnungsgemäß verrechneten Schekelgelder enthalten. Wir bitten die Schekelkommissäre, den Ausweis im Hinblick auf ihre Schekelzahlung zu prüfen und eventuelle Reklamationen unverzüglich an uns zu richten.

Schekelkommissäre! Benützet die kurze, zur Verfügung stehende Frist!

Zionistisches Exekutivkomitee.

Vorbereitung der Kongreßberichte.

London, 16. Mai 1923.

Das Keren-Hajessod-Direktorium teilt mit: Es ist ein oft geäußerter und durchaus berechtigter Wunsch der Delegierten der Zionistenkongresse, die Materialien, die Grundlage der Verhandlungen, nicht erst beim Kongreß, sondern schon geraume Zeit vorher ausgehändigt zu bekommen, um die Berichte gründlich studieren zu können. Das Hauptbureau des Keren-Hajessod bereitet, ebenso wie zum XII. Kongreß und zur letzten Jahreskonferenz, auch für den XIII. Zionistenkongreß die Herausgabe eines Berichtes vor, der über die Gesamtentwicklung des Keren-Hajessod und über die Arbeit für den Keren-Hajessod in den einzelnen Ländern Rechenschaft gibt. Das Hauptbureau hat an sämtliche Komitees ein Rundschreiben gerichtet mit der Aufforderung, alle Abrechnungen und Materialien, die für die Aufstellung dieses Berichtes notwendig sind, ohne Verzögerung dem Hauptbureau des Keren-Hajessod in London zugehen zu lassen. Die rechtzeitige Fertigstellung des Berichtes des Hauptbureaus ist davon abhängig, daß jedes einzelne Komitee dieser Aufforderung ohne Verzögerung Folge leistet. Wenn auch nur eine kleine Anzahl von Komitees dies nicht tut, ist das Hauptbureau außer Stande, rechtzeitig seine Abrechnungen zu schließen und das endgültige Ziffern- und Tatsachenmaterial zu verarbeiten. Das Keren-Hajessod-Direktorium macht daher darauf aufmerksam, daß die Erfüllung des Wunsches nach rechtzeitiger Vorlegung eines Berichtes über den Keren-Hajessod von der Promptheit abhängt, mit welcher die einzelnen Keren-Hajessod-Komitees der an sie ergangenen Aufforderung zur Berichterstattung und Abrechnung Folge leisten werden.

Schekelausweis Nr. 4.

Banovce 30, Braunau 3, Brünn 45, Gablonz 50, Görkau 6, Graslitz 4, Haslau 3, Holič 30, Klattau 12, Neutitschein 80, Nove Zámky 22, Olmütz 86, Pardubitz 3, Prag 452, Proßnitz 151, Saaz 3, Skřivany 3, Sučany 35, Tetschen-Bodenbach 3, Wsetin 10, Zwickau 6, M. Weißkirchen, Habry, Kopidlno, Mnichovice, Tschernoschin je 2, zus.: 10, Benešov, B.-Kamnitz, Borohradek, Chodau, Dobřiš, D. Královice, Franzensbad, Golč Jenikov, H. Cerekef, Kouřim, Neustadtl a. K., Novy Bydžov, Pernatitz, Votice, Vilimov, Vrnany, Welchau, Žel. Brod je 1, zus.: 18. Summa 1065, zuzügl. Ausweis Nr. 3, 1224, abzügl. irrtüml. ausgewiesene 23 (Proßnitz). Gesamtsumme: 2266 Schekel ist Kč 22.660.

Mähren: 1092 Schekel: Brünn 220, Boskowitz 20, Gaya 20, Hruschau 35, Iglau 30, Jamnitz 10, Leipnik 16, M.-Ostrau 112, Neutitschein 80, Olmütz 138, Proßnitz 151, Prerau 64, Stražnice 40, Ung.-Hradisch 102, Wsetin 10, Wolframs 13, Zwittau 16, diverse Ortsgruppen unter 10 Schekel: = 15.

Slowakei: 377 Schekel. Banovce 30, B. Stiavnica 20, Holič 30, Nové Zámky 22, Nitr. Zábokreky 50, Sučany 35, Trnava 50, V. Bytča 50, Žilina 90.

Gesamtausweis der Schekel für das Jahr 5683, per 23. Mai 1923.

Böhmen: 797 Schekel. Beneschau 19, Gablonz 50, J. Hrádec 13, Kaaden 20, Klattau 12, Leitmeritz 60, Nymburk 11, Prag 542, Pardubitz 29, Podersam 15, Tetschen-Bodenbach 26, Winterberg 25, diverse Ortsgruppen unter 10 Schekel: = 63.

9. Ausweis der Zionistensteuer vom 1 bis 22. Mai 1923. Dux Kč 500.—, Gablonz 350.—, Holič 75.—, Hruschau 115.—, Klattau 90.—, Komotau 100.—, Leitmeritz 475.—, M.-Ostrau 625.—, Pardubitz 135.—, Pilsen 350.—, Prag 1690.—, Proßnitz 950.—, Přivoz 50.—, Rothkostelets 200.—, Sučany 20.—, Wolframs 125.—, Wsetin 130.—, zus.: 5980.—, hiezu lt. Ausweis Nr. 8 89.017.—, zus.: 94.997.—, abzüglich irrtüml. ausgewiesene Schekel Brünn 450.—, zus. **Kč 94.547.—**

Die Jahresversammlung der jüdischen Jugend aus den tschechischsprachigen Gruppen tagte vom 19. bis 21. d. M. Wir werden in der nächsten Nummer über den Verlauf der Tagung ausführlich berichten.

Sport.

JSK. Hagibor Jun. gegen SK. Olympia Jun. 1 : 1 (0 : 1). Trotzdem die Junioren mit Ersatz antreten, können sie in der zweiten Halbzeit ausgleichen. Tor: Roubik.

JSK. Hagibor Ia. gegen SK. Doubravka Ia 2:0 (0:0). Trotzdem auch in diesem Wettspiel Hagibor mit Ersatz antritt, gelingt es ihm dennoch, seinen Gegner einwandfrei zu schlagen. H. zeigte in allen Reihen gutes Spiel, insbesondere aber die Stürmerreihe arbeitete diesmal tadellos. Besonders zu erwähnen wäre der Goalmann, der einige sehr schwere Bälle hielt. Tore: Bößler, Mahler.

SK. Most Reserven g. JSV. Makkabi Brüx 1:1 (0:1). Dieses Spiel brachte den Makkabi das durch die in Karlsbad erlittene Niederlage verloren gegangene Vertrauen wieder zurück. Makkabi stellte eine gut ausbalancierte Mannschaft, die vor allem an Spieleifer dem Gegner voraus war. Besonders gut war der Sturm, Glaser—Tänze—Wodak, in dem Tänze auf halblinks eine Prachtleistung bot und der beste Mann im Felde war. In der Deckung überragte Löwy als Mittelstürmer. Die Verteidigung zeigte wohl zeitweise ausgezeichnetes Stoßvermögen, war aber manchmal noch beängstigend unsicher. Im Tor glänzte wieder Peppo, welcher einen prachtvoll geschossenen Elfmeter hielt.

Makkabi Proßnitz gegen SK. Olomouc 2:1 (0:1) Dieses Wettspiel fand am Samstag, den 12. Mai in Olmütz statt. Beide Mannschaften traten mit Ersatzleuten an um sich für die Spiele am Sonntag eine Reserve zu schaffen. Makkabi konnte in der ersten Hälfte absolut nicht gefallen, da der Sturm, der das erstemal verstärkt durch Breuer II. antrat, sich nicht finden konnte. Nur der unverwüstliche Platzer riß seine Mannschaft vorwärts. Bei Makkabi gefielen vor allem Breuer I., der im Bake seinen richtigen Posten hat, Fischer, Lustig und Platzer. Breuer II. muß sich erst an seine neue Umgebung gewöhnen.

Makkabi Proßnitz gegen Brünner Turnverein (Amateure) 2:1. Dieses Wettspiel fand am Sonntag in Proßnitz statt, bei welchem Makkabi ein klägliches Spiel vorführte. Trotzdem die Heimischen ständig eine große Überlegenheit zeigten, waren sie nicht im Stande diese im Resultat zum Ausdruck zu bringen, da dem Sturme vor dem Tore vollständig die Entschlossenheit fehlt.

Am Sonntag, den 5. Mai spielte Makkabi gegen BSK. Liga in Brünn 2:2 (2:0).

Makkabi Proßnitz gegen Prostějov 1:1 (0:0). Das lokale Derby, das am Pfingstsonntag, am SK. Prostějovplatze ausgetragen wurde, lockte eine Rekordzuschauermenge heran. Die jüdische Mannschaft überraschte durch ihr aufopferndes Spiel selbst ihre treuesten Anhänger. Makkabi legte von Beginn in scharfen Tempo vor. In der letzten Minute der ersten Halbzeit wird Platzer allein knapp vor dem Tore stehend, regelwidrig vom Balle getrennt, der Schiedsrichter Herr Krist, der bis dahin das Spiel objektiv leitete, pfeift wohl das Fowl, läßt den Strafstoß jedoch nicht vollziehen, und pfeift vorher die Halbzeit ab. Nach Halbzeit ziehen die Heimischen den besten Mann in die Verteidigung zurück, dafür werden die Angriffe Makkabis systemvoller. In der neunten Minute arbeitet Platzer den Ball durch, legt ihn knapp vor das Tor Richter vor, der durch einen Schuß in die linke Ecke das führende Tor erzielt. Nunmehr ist der Schiedsrichter nicht zu erkennen. Jeder Angriff Makkabis wird aufgehalten, jedes Ballabnehmen als fowl

gepfiffen. In der 12 Minute diktiert der Schiedsrichter für ein solches angebliches Fowl der jüdischen Verteidigung einen Freistoß von der 16Linie, aus dem die Tschechen ausgleichen. Fünf Minuten darauf wiederholt sich dasselbe Spiel, Wolf wehrt jedoch ab. Als in der 30. Minute Wolf einen schönen Schuß des rechten Innenspielers schön fing. dabei jedoch vom Zenter und linken Verbindung mit den Händen gehalten wurde, glaubte H. Krist, der Moment sei gekommen, seiner Mannschaft zu sichern und gab wegen überhalten des Balles durch den Goalmann einen indirekten Freistoß von drei Schritten. Da Makkabi, die bisher trotz der Benachteiligung durch den Schiedsrichter musterhafte Disziplin bewahrten, die Durchführung absolut nicht zugeben wollten, pfiff der Schiedsrichter das Match ab. Es ist sehr bedauerlich, daß der hanakische Schiedsrichtergau es sich immer nicht sagen läßt, daß Spiele von Lokalrivalen nicht von Mitgliedern des Klubs geleitet werden dürfen, insbesondere nicht von Leuten, die sich vor dem Matche äußern „Makkabi to nemůže vyhráti" wie es H. Krist getan hat.

Hakoah Olmütz gegen Sparta Proßnitz 1 : 1. Das Wettspiel, welches in Proßnitz stattfand, sah die Hakoah meist überlegen. Das Tor für die Olmützer schoß Fritzek Fischer.

Eibenschitz. Montag, den 21. ds. fand hier ein Fußballturnier statt, an welchem sich folgende drei Mannschaften beteiligten: SK. Čechie Zastávka (erstklassig), SK. Ivančice und SK. Makkabi Eibenschitz. Unter den Klängen der Musik zogen diese drei Mannschaften auf das Spielfeld.

Die Losung ergab das erste Wettspiel der beiden stärksten Eibenschitzer Rivalen SK. Ivančice versus SK. Makkabi Eibenschitz. Makkabi trat mit nur zehn Mann, darunter ein Spieler der Jungmannschaft entnommen, gegen den stärksten Verein Eibenschitz an. In Anbetracht dieses ist das Resultat 1 : 2 (1:1) mehr wie ehrenvoll.

Hierauf fand das Spiel SK. Ivančice gegen Čechie, Segen Gottes statt, und endete mit einem gewaltigem überlegenen Siege Zastávkas 3:1 (2:1). Nun fand das spannendste Wettspiel Makkabi Eibenschitz gegen Čechie Zastávka statt. Die Chancen lagen sehr auf Seite des Zastávka. Aber die ambitionierte Makkabi warf alles zu nichte und spiele 1:1 (0:1). Fast die ganze Halbzeit hielt die tapfere Makkabi-Verteidigung dem äußerst gefährlichen Ansturm des Gegners stand. Aber bei einem Vorstoß des rechten Flügels der Čechie konnte es der gute Tormann des Makkabi nicht verhindern, daß der Mittelstürmer der Gäste placiert unhaltbar einsendet. Das offene Spiel neigt sich zu Ende, da plötzlich in der letzten Minute der zweiten Halbzeit windet sich der Juniorenmann Schallinger durch die Backs und schießt placiert das ausgleichende Tor.

Nach der Mittelauflage pfeift der Schiedsrichter das sehr interessante Spiel ab, das dem Makkabi einen sehr wertvollen Erfolg brachte. Zuschauer zirka 300. Schiedsrichter Mikulašek der tschechischen Schiedsrichter-Vereinigung gut.

Kleine Sportsnachrichten.

Olmütz. Hakoah g. DFC. 1:1 (0:0). Der Erfolg der Hakoah, die mit Ersatz antrat ist bemerkenswert, da er auf fremdem Platz errungen wurde.

Wien. Hakoah g. West Ham United 1:1 (1:0). Hakoah g. Phönix Ludwigshafen 2:2 (1:1).

Karlsbad. Hagibor Prag g. KFK. 0:5.

Brüx. Hagibor g. SK. 1:2.

M.-Ostrau. Makkabi g. Slovan 1:4 und 1:2.

Makkabi.

Technik und Tendenz.

Über dieses Thema, nämlich ob unsere Arbeit mehr der Vervollkommnung unseres turnerischen Könnens, oder mehr der gegenseitigen Erziehung zu jüdischen Menschen für eine jüdische Zukunft und ein jüdisches Land gelten soll, leitet der deutsche Kreis der jüdischen Weltturnerschaft eine öffentliche Diskussion in seinen Makkabiblättern ein.

Die gedanklichen Grundlagen hiezu wurden schon am 1. Jänner in Chemnitz von Jul. Hirsch zum Ausdruck gebracht. Diese Aussprache erregt unser größtes Interesse, nicht nur deshalb, weil wir auch vor einem Jahre bereits auf die unbedingte Notwendigkeit einer sofortigen Stellungnahme aller Vereine unseres Landes zu dieser Frage hingewiesen haben, wenn nicht die Bewegung ideell und quantitativ geschädigt werden soll, sondern vor allem deshalb, weil nunmehr die besten Köpfe des ganzen Weltverbandes teilnehmen.

Alle sind sie für besonders kräftige Betonung des jüdisch-erzieherischen Momentes, wobei allerdings die Charakterveredelung, wie sie aus wahrer Freundschaftsbetätigung sich zu entwickeln pflegt, und die wir hochschätzen, weil sie unermeßliche stille Reserven für den Zionismus bilden muß, unbeachtet bleibt und das ganze Gewicht auf die intellektuelle Überzeugung und den auf ihr basierenden Arbeitswillen gelegt wird.

Nur ein Einziger, den Durchschnitt überragender, bekennt sich zur Konzentrierung aller Kräfte auf das Turnerisch-technische, wenn auch nur in seiner Eigenschaft als Funktionär und keineswegs ad personam. Er argumentiert: Die ganze Atmosphäre unserer Turnvereine führt das einzelne Mitglied zum Nationaljudentum. Voraussetzung aber ist, daß unsere Technik gut ist, dann bekommen wir die Menschen und sie bleiben uns. Ist diese aber schlecht, dann bekommen wir keine Anhänger und ohne diese sind wir fertig. Diese Argumentierung ist falsch, aber es ist plausibel, daß sie zahlreiche Anhänger findet. Wir wollen von der Atmosphäre nicht reden, wir wissen, wie sie mit Kontrolle der Gruppenleitung und Rücksichtnahme auf die anderen Vereine aussieht. Wir können uns vorstellen, wie sie beschaffen sein würde, falls die Hemmung, die ein gemeinsames Programm bildet, wegfallen würde. Es ist aber auch unsagbar lächerlich (und in Deutschland wird es nicht anders sein, als bei uns) mit der Qualität der turnerischen Ausbildung und der turnerischen und sanitären Einrichtungen und Bequemlichkeiten, da doch alle deutschliberalen und sozialdemokratischen, eine große Zahl von Sokolvereinen den Juden offen stehen, ganz zu schweigen von den erstklassigen Privatturnanstalten. Was bei uns gesucht werden kann und deswegen auch zu finden sein muß, das ist etwas unendlich Vielseitigeres. In erster Reihe ein Ideal, das größer sein muß als Körperpflege und Athletenkünste, die geistige Einstellung zu etwas Neuem und Befreienden und das selbstverständliche Leben in ihr. In der gemeinsamen Arbeit für ein geistiges Ideal finden sich die Menschen, es entsteht dauerhafte Freundschaft, gegenseitiges Verständnis und Opferwilligkeit. In einem solchen Milieu läßt sich mit geringen turnerischen Mitteln unendlich viel leisten, unendlich mehr als es umgekehrt der Fall wäre. Ja noch mehr, gerade das Gegenteil der so logischen Theorie der Anwerbung von Menschen ließe sich aus der Praxis beweisen.

Dem Kenner der Verhältnisse in Makabbivereinen wirft sich nun eine schwierige Frage auf. Hat die Mehrheit der Führer, die sich auf der Chemnitzer Tagung für eine größere Beachtung des jüdischen und geistigen Momentes der Bewegung ausgesprochen hat, auch die Mehrheit der Mitgliedschaft hinter sich? Wenn ja, werden sie ihre Ansichten gegen diejenigen der Minorität durchsetzen oder überhaupt ausspielen? Wenn nicht, soll an dem Widerstande einer (falls Vergleiche erlaubt sind) ziemlich unbeweglichen und viel uninteressierbaren Mehrheit das scheitern, was allein Existenz und Gedeihen der Bewegung garantieren kann, was wohl die Geführten nicht immer wissen können, aber jedenfalls sich doch von denen, die im Herzen der Bewegung arbeitend stehen, raten lassen sollten.

Oder sollte die gar nicht ausdenkbare Möglichkeit bestehen, daß die Mehrheit aufgeklärt ist, jedoch bis jetzt von verantwortungslosen Führern nicht aufgeklärt wurde? Ich fürchte, an die von mir als unausdenkbar bezeichnete letzte Möglichkeit wird man sich klammern, aus Angst, einige Anhänger, die eigentlich keine sind, zu verlieren. Man wird Artikel schreiben, Reden halten, debattieren, um schließlich erschöpft zu erkennen, daß auch feurige Redner und begeisterte Idealisten machtlos sind, gegenüber einer Mehrheit, die weder einen Willen noch Gegenwillen hat, weder ja sagt noch nein, weder schwarz ist, noch weiß. Der Erfolg wird die Resignation gerade der Besten sein, die sich mit der ungestillten reinen Glut ihres Wollens auf ein anderes Tätigkeitsfeld werfen werden, das ihnen reichere Früchte verheißt. Nein, nicht werden, schon jetzt, und nicht nur in Berlin und Leipzig sieht man die Feurigsten kalt werden für unsere Sache. Aus dieser Sackgasse gibt es nur einen Ausweg: eine entschlossene Tat. Es muß organisatorisch in den Statuten festgelegt werden, welches Minimum an jüdischer Arbeit jedes Mitglied leisten muß. Schon vor einem Jahre haben wir das vorgeschlagen und nur notgedrungen, mit Rücksicht auf die unter so schweren Verhältnissen stattgefundene Gründung unseres Arbeitsverbandes, haben wir davon abgelassen. Wir haben es aber den Vereinsausschüssen zur Pflicht gemacht, möglichst intensiv den Gewissenskonflikt zu schüren, von dem jeder erfaßt wird, wenn der Zionismus erstmalig an ihn herantritt. Wie weit die Vereinsausschüsse in unseren Intentionen gegangen sind, darüber mögen sie sich selbst Rechenschaft ablegen. Dieses Minimum hat Viki Mauthner am besten definiert: Jedes Mitglied muß soweit über die Renaissancebestrebungen des jüdischen Volkes informiert sein, daß es zu weiterer Selbsterziehung befähigt ist. Diese Informierung ist Pflicht für den Verein und Pflicht für das Mitglied. Ob die genannte Selbsterziehung als Betätigung für die jüdische Zukunft verstanden wird oder nicht, darauf können wir keinen Einfluß nehmen. Aber unsere Pflicht als jüdische Bewegung hätten wir erfüllt.

In der nächsten Zeit beginnen wir mit der teilweisen Veröffentlichung des Ergebnisses unserer Rundfrage über die Bedeutung der Makkabiidee und Bewegung. Es ist das letztemal, daß bloß aufklärend in die Diskussion über das Thema: Technik und Tendenz", eingegriffen wird. Dann muß gehandelt werden.

L. B.

Makkabi Prag trat wieder vor die Öffentlichkeit, diesmal nur mit der Jugend. Der Verlauf war ein klagloser, wie zu erwarten war, da die einzelnen Abteilungen in guten Händen sind. Das reichhaltige Programm wickelte sich in rascher Folge ab und fand allgemeinen Beifall. Einzelleistungen will ich nicht hervorheben, nur für diesmal betonen, daß die Leistungen der weiblichen Jugend die besseren waren — und nicht die leichteren. Das einzige, was sehr zu wünschen übrig ließ, war der Besuch. Wo blieb das Finanzkomitee?

Makkabi Prag. Sommerturnen wird am 29. 5. aufgenommen. Treffpunkt aller männlichen Abteilungen gegenüber Krematorium. Knaben und Zöglinge 1/4 7, Th. 1/4 8. Weibliche Abteilungen: 30. 5. Mädchen, Zöglinge 1/4 7, Tschw. 1/4 8.

Makkabi Tetschen gezahlt Kreissteuer Kč 30.—, für 5683.

Brüx. Der jüd. Turn- und Sportverein Makkabi, Brüx, hielt am 12. d. M. seine diesjährige Generalversammlung ab. Den Berichten der einzelnen Sektionen konnte man entnehmen, daß an der inneren Stärkung des Vereines erfolgreich gearbeitet wurde. Eine große Bedeutung haben die wöchentlichen Seminarabende unter der Leitung des Herrn Dr. Carniol. Die opferwillige Arbeit des Tb. Richard Neumann anerkennend, hat die Generalversammlung seine Eintragung im Goldenen Buch des jüd. Nat. Fondes beschlossen. Dem neugewählten Vorstand gehören an: Herr Dr. Ing. Jos. Carniol als Obmann, Tb. Richard Neumann als Kassier, Tb. Gustav Wilder als Turnwart. Adresse des Schriftführers: Robert Kohn, Brüx, II Platz.

M.-Ostrau. Sonntag, den 3. Juni, veranstaltet der Ostrauer Makkabi sein diesjähriges Schauturnen unter Teilnahme der Makkabivereine Witkowitz, Oderberg, Poln.-Teschen und Banská Bystrica. Samstag Abend, den 2. Juni, findet eine Vorfeier statt, bei der eine Fahnenweihe geplant ist. Sämtliche Makkabivereine werden gebeten, zu dieser Feier Vertreter zu senden. Längstens bis 28. Mai wolle an den Makkabi Ostrau, zu Handen Dr. Alfred Bachrach, gemeldet werden, wieviel Turner und Turnerinnen kommen, wann sie ankommen, und im Falle der Beteiligung am Schauturnen, welches Gerät benötigt wird. Für die Turnerinnen werden Privat-Quartiere bereitgestellt.

Gemeinden.

Prag.

Verlobung. Unser gewesener Mitarbeiter Herr Karl Lederer verlobte sich mit Frl. Egy Fried, Rakonitz.

In der Sport-Schwimmschule Prag II. sind Kabinenkasten für die ganze Saison um 50 Kč zu haben. Anfragen an A. Hornitová, Prag II., Ostrovni 10.

Photographisches. Der Exposimeter des Dr. Cholinsky bedeutet einem jeden Amateur den wirklichen Schutz von Platten und Filmen. Zu haben bei allen Buchhandlungen und Fachgeschäften, insbesondere bei der Fa. A. O. Seba, Photo-Industrie, Weinberge, Třída maršala Foche 24.

Hitkadmut. Wir machen nochmals auf die Subskription der Aktien der tschechoslowakisch-palästinensischen Handels- und Industrieaktiengesellschaft Hitkadmut aufmerksam. Näheres im Inserat, sowie unterm Artikel über diese wichtige Gründung in der vorigen Nummer. Wie wir erfahren, ist dieser Tage die Genehmigung der Aktiensubskription in der Tschechoslowakei vom Finanzministerium ddto. 17. Mai 1923 unter Nr. 50.373—2893—23—II A—3 herabgelangt.

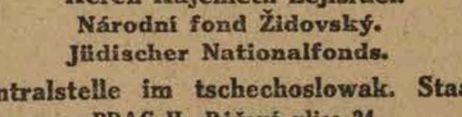
Proßnitz. Nachdem das neue Statut der Kultusgemeinde von der politischen Landesbehörde bestätigt wurde, finden in der nächsten Zeit die Neuwahlen nach dem Proporzsystem statt. — Am Donnerstag, den 17. d. M. fand in Proßnitz die Hochzeit des bekannten Mitgliedes von Makkabi Proßnitz, des Gg. Oskar Fischer-Lustig mit Frl. Klara Volf statt.

Uh. Ostroh. Am Vorabende des Lagbaumerfestes am Donnerstag, den 3. d. M., veranstaltete der zion. Volksverein Iwria im Vereinslokale eine Lagbaumerfeier, bei welcher Herr Prof. Dr. Oskar Epstein aus Brünn die Bedeutung der jüd. Schule würdigte. Die tschechischen und deutschen Vorträge der Kinder fanden Beifall. Der Reingewinn dieser Lagbaumerfeier wird der jüd. Schule überwiesen.

Reichenberg. Am 26. April 1923 fand als dritter Vortrag im heurigen Zyklus der des Professor Doktor Stern aus Trautenau über Persönlichkeit und Geschichte statt. De Vortragende entrollte in vollender Weise das Bild unseres großen Führers Theodor Herzl und erntete mit seinen Ausführungen starken Beifall. Seit einigen Wochen wird im Blauweißheim wöchentlich zweimal ein Hebräisch-Kurs abgehalten, welcher von dem Religionslehrer H. Leo Bartelski geleitet wird. An dem Kurse beteiligen sich bisher 15 Personen. Es wird lediglich Neuhebräisch nach der Methode von Rat gelehrt.

Prager Mustermesse.

Wichtig für ausländische Aussteller. Die sich bereits zahlreich anmeldenden ausländischen Aussteller, welche sich an der VII. Prager Herbstmesse (2. bis 9. September 1923) beteiligen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, die ihnen von der Ausstellungsabteilung der P.M.M. zugehenden Fragebogen genau auszufüllen und ehestens zurückzusenden. Hernach wird die Leitung der P.M.M. vom Amte für Außenhandel, Prag I., Sanytrova den bindenden Bescheid einziehen, ob und in welcher Menge die Waren zur Ausfuhr zugelassen werden, sofern sie auf der Messe zum Verkauf gelangen. Das Außenhandelsamt hat in jeder Hinsicht weitestgehendes Entgegenkommen zugesichert.



Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Eingang vom 8. bis 18. Mai 1923.

Nuris-Landspende.

Auscha: Ludwig Schwarz 500.—, Legat Ernst Feigl 300.—, Dr. Michael Bäcker, Hanna Feigl, Dr. Gustav Popper, je 200.—, Brauerei Auscha, Karl Heller, E. L. Schwarz, Daniel Steinreich je 100.—, Dr. Franz Heller, Alexander Singer je 50.—. zus.: 1900.—. **Bilin:** Dr. Wilhelm Kraus, J. Lederer, Julius Müller, Max Röhr je 200.—, Hugo Fleischner, Alfred Hermann, Arthur Klein, Brüder Klein, Josef Koref, Karl Reich, Paula Schottländer je 100.—, Eduard Porges 50.—, zus.: 1550.—. **Brüx:** Otto Kohn, Arthur Kohn, Karl Kohn je 20.—, Hugo Kohn, Max Löwy, Ernst Pick je 10.—, 31 unter 10.—, zus.: 208.—. **Brünn:** Dr. Frachtenberger, E. Stark, O. Eger je 50.—, B. Bachner, J. Lauser je 20.—, B. Kraus 40.—, Sammlung M. A. 224.—, A. V. Bar Kochba 47.40, Adler 10.—, 6.—, zus.: 517.40. **Bodenbach:** Volksverein Theodor Herzl für Nuris 100.—, Otto Schwarz aus einem Preisausschreiben, Thorasp. Otto Kletter je 20.—, zus.: 140.—. **Habry:** zus. 8.—. **Holleschau:** Doktor Fuchs, Bystritz 40.—. **Hostomitz bei Bilin:** Josef Vesely, Světec 200.—, Dr. Wilh. Pick, Dr. Eman. Sachs je 100.—, zus.: 400.—. **Iglau:** Grete Pollak wünscht Berti Weißenstein baldige Genesung 20.—. **Karlsbad:** Dr. Walter Spitz 10.—, ders. anl. Geburtstag seines Vaters Heinrich Spitz 5. 5., Dr. Robert Neubauer, anl. Abl. seines Onkels Adolf Neubauer je 20.—, zus.: 50.—. **Klein-Aujezd:** Jakob Teichner, anl. Jahreszeit 10.—. **Luhačovitz:** Dr. S. Frankl, abgelehntes Honorar 100.—. **Luditz:** Richard Bäumel, Leopold Hoffer, Sigmund Lörten, Julius Löwy, Sigmund Löwy, Ludwig Seger je 200.—, Wilhelm Bernard, Udritsch, Adolf Böhm, Julius Hoffer je 100.—, Max Kohn, Dr. Wilhelm Orlik je 50.—, zus.: 1600.—. **Lubenz:** Heinrich Epstein, Libkowitz 300.—, Josef Abeles, Struharz, Rudolf Zentner, Ernst Herrmann, je 200.—, Leopold Glaser, Schickl u. Lederer je 100.—, Oskar Kraus, Leopold Steiner je 50.—, zus.: 1200.—. **Luže:** Thorasp. Chaim Werner aus Roubowitz 10.—. **Lobositz:** M. Glaßner Söhne 600.—, Dir. Georg Dubsky, Emanuel Gläßner je 200.—, Gottlieb Gläßner Holzhandlungs-Gesch., Willy Müller, Heinrich E. Stern je 100.—. Josef Kiesler, Dr. M. Löwith, Adalbert Nathan, Rudolf Schiller, Rudolf Taussig je 50.—, Leopold Dub 20.—, zus.: 1670.—. **Lundenburg:** Hochzeit Weiß—Eisinger 160.—, Hochzeit im Hotel Krone 10.—, zus.: 170.—. **Mähr.-Ostrau:** Arthur und Martha Berger 150.—, Sammlung Hochzeit Markowitz 50.—, Dr. Kapp, Napajedl, Thorasp. 10.—, Buße in einer Ehrenangelegenheit d. Dr. Winternitz 50.—, zus.: 260.—. **Mnichowitz:** Olga Pollatschek 30.—, M. Fantl 15.—, zus.: 75.—. **Mißlitz:** Felix Teltscher 200.—. **Olmütz:** Ing. Schwaner 20.—, Max Zajitschek 50.—, zus.: 70.—. **Pilsen:** Mizzi Waldstein 30.—, Benedikt Sachsel, anl eines Trauerfalles 10.—, O. Poláček, anl. Geburt seines Sohnes 20.—, Gustav Klauber, Generaldirektor der Čechoslavia Prag, anl. 73. Geburtstages seines Vaters Wilhelm Klauber 238.—, Dr. Gustav Hartmann 50.—, Emil Fischl, anl. Barmizwah seines Sohnes Otokar 50.—, zus.: 398.—. **Přivoz:** Frau K. R. 50.—. **Saaz:** Anl. Abl. d. Herrn Hans Deiml: Arthur Grünbaum, Teplitz, Adolf Grünbaum, Karlsbad je 50.—. Ed. Löwy 10.—, Alfred Löwy und Selma Hofmann je 20.—, zus.: 150.—. **Stražnitz:** Eintragung Gold. Buch Frieda Siebenschein: Tempelsp. Josef Mandler 20.—, 5.60, gesammelt bei Suda Arthur Zajitschek 120.—, zus. 145.60. **Theusing:** Otto Holzner, Jakob Löwi, Emil Schenk je 100.—, Ludwig Benisch. Julius Rektor, Moritz Winter, Wilhelm Wollner je 50.—, Emil Neubauer 20.—, zus.: 520.—. **Trzynietz:** Bethausverein 205.—, **Teplitz:** Flora Lederer in Erinnerung an ihren Bruder Doktor Emil Lederer 40.—, Pekarek, Böhm.-Leipa 20.—, abzüglich 1.—, zus.: 59.—. **Teschen:** Arthur Spitzer 38.—. **Ung.-Ostra:** R. Schattner, R. Kornfein je 10.—, zus.: 20.—. **Ung.-Brod:** 2 a 5.—, zus.: 10.—. **Zwickau i. B.** Dr. Hugo Löw, zur Begrüßung des Stiftungsfestes der Barissia 100.—. **Zwittau:** Sammlung bei Verlobung Trude Robitschek—Leo Zwicker 110.—, Otto Pam 40.—, Thoraspenden: Otto Pam 50.—, Jacques Ehrlich 20.—, Valentin Bloch, David Zwicker, Hermann Zwicker je 10.—, — Pessach-Sammlung zu Gunsten Nuris: Fa. Ticho u. Meisl 100.—, Hugo Robitschek, Karl Bondy, Dir. A. Wolf, Rudolf Herrmann, Alfred Deutsch. David Zwicker, Jüdischer Frauenverein je 50.—, Rosa Winternitz, Dr. Albert Meller je 30.—, Marie Goldstein. Adolf Munk je 25.—, Moritz Lewitus, Emil Pollatschek, Simon Stern Söhne, Eduard Glas, Siegfried Zwicker, Hedwig Stein, Rudolf Reichmann, Hermann Zwicker, Moritz Schwarz, Anna Stein, R. Diamant, Alfred Neustadtl, Dr. Lederer, Adele Marx, Ida Pam je 20.—, Emil Wagner, Ludwig Spitz je 15.—, Hugo Wantoch, Oskar Aufrecht, Emil Freund, Leopold Lustig, Alfred Bondy, Valentin Bock, Oskar Zwicker, Hermine Tragatsch, Babette Schenk, Julie Beer, Eduard Weiß je 10.—, J. Arely 15.—, 4 unter 10.—, zus.: 1330.—. **Znaim:** Israel. Kultusgemeinde 1200.—, Dir. Pick, Lüftschütz je 50.—, Dr. Barth 40.—, zus.: 1340.—. **Prag:** Otto Günsberger, verlorene Wette 10.—, Anna Kohn 15.—, Sammlung Jüdischer Frauenverein: Konfirmation Bermann 100.—, Hochzeit Liebermann — Oplatek 100.—, Frau Heller 25.—, zus.: 225.—. Gold. Bucheintragung Frauenverein 250.—. **Winterberg:** Anny Wedeles 20.—.

Summa K 14.834.—

Baumspenden.

Jägerndorf: Bankdirektor Hugo Ascher 1 B. a. N. Frau Bankdirektor Malwine Saphir, Karlin 20.—. **Nachod:** Freunde und Verwandte anl. Ablebens Herrn Gustav Pick 500.— zur Anlegung eines Gustav Pick Gartens, zus.: 500.— **Lundenburg:** 1 B. f. „Cip" G. im Hatikwahhain vom cand. jur. Fritz Adler, 2 B. im gleichen Garten von der J. A. F. Hatikwah 90.—. **Mähr.-Ostrau:** Zur Barmizvah Hans und Fritz Löwy grat.: Dr. Josef Rufeisen, Ing. E. Frischer, Dr. Alfred Rufeisen, Zion. Zentralkomitee, Zion. Distriktskomitee je 2 B., Mila Musil 1 B., Friedrich Fränkl, Fam. Dr. Winterstein kond. Mila Musil je 1 B., im S. Feiner Garten zus.: 260.—. **Olmütz:** Für den Wolf ben Gasche u. Wilhelm Pollak G. 3 B. 60.—. **Saaz:** Magda Klinger 1 B. a. N. Rosa Klinger 20.—. **Stražnic:** Zion. Ortsgruppe anl. Ausscheidens Frau Grete Mandler aus der Leitung für ihre Verdienste um den JNF. 1 B. 20.—. **Pilsen:** Emil Stein, Jakob Sachs je 1 B., zus.: 40.—. **Prag:** Otto Günsberger anl. Abl. f. Tante Helene Nedisch 2 B. im Dr. Milan Kollmann G., Quido Bergmann statt Glückwunsch Hochzeit Kol. Karl Fischl im Dr. Adolf Bergmann G. 30.—, J. Friedl, anl. Sterbetages f. Mutter 1 B. im Leo Arje G., Emil Kafka dankt Dr. Rudolf Fischer, Teplitz, 1 B., Dr. Fleischmann — Ella Kraus grat.: Zion. Distriktskomitee, Makkabi je 2 B., Theodor Herzl 1 B., Makkabäa grat. Barissia zum Jub. f. Sem. Tätigkeit 1 B, zus.: 230.—.

Summa K 1240.—

Büchsen.

Brünn: Bertha Klingenberger, Ida Bock, Strebinger, Gertrud Feldmann, Poldi Blinder, J. Goldmann je 10.—, Otto Breda 20.—, Ernst Munk 17.60, S. Vogat 23.20. Ing. Max Singer 10.80, Leopold Beer 24.70, Wilhelm Kubitschek 12.26, E. Schulz 11.40,

87 unter 10.—, 178.46, zus.: 358.42. **Holleschau:** Ohne Spezifikation 100.09, **Klein Kunschitz:** d. Ernst Huppert 30.50, **Luže:** Max Alter 22.—, Em. Baumgarten, Heinrich Cerwinka je 10.—, zus.: 42.—. **Lundenburg:** Arnold Bittner 18.—, N. Bojaček 61.80, Heinrich Neumann 16.—, Joh. Matzner 10.—, Isidor Unger 30.—, Wilhelm Erfinger 17.23, Salo Weisz 15.—, Egon Gold 12.50, Fritzi Wiesen 15.—, H. Hesky 18.—, Walter Reich 21.—, Rudolf Gold 19.30, Emma Fischer 10.—, R. Silberschütz 12.—, Salo Herz 16.—, Max Vogl 14.—, Herm. Rosenfeld 30.20, Jette Steiner 21.—, Jul. Deutsch 10.—, Künstler 10.—, Rosa Weiß 12.41, 38 unter 10.—, zus.: 554.04. **Neutitschein:** Emanuel Hein 17.—, Jakob Gelb 10.—, Kupfermann 10.34, Albert Bermann 18.—, Heinrich Silbermann 27.20, 17 unter 10.—, zus.: 170.40. **Ung. Ostra:** Sary Kornfein 10.—. **Ung. Brod:** Fritz Beck 15.—, Leo Böck 37.18, Blauweiß 10.40, Markus Bock 19.25, Moritz Brief 10.—, Hans Brunn 13.41, Jakob H. Glück 50.12, Artur Bock 20.—, H. Prößler 17.75, Emanuel Groß 12.36, Katona Rosa 25.—, Rosenfeld 14.—, Anton Schön 18.—, Ezechiel Schön 15.—, Sam Schön jun. 30.15, Jakob Schon S. 10.—, Smetana 34.30, Leopold Schindler 25.38, Markus Schön jun. 33.—, Oskar Reiß 18.—, Jakob Winterstein 20.—, 16 unter 10.—, zus.: 527.51. **Zwittau:** Otto Pam 15.—. **Prag:** Norbert Meißner 12.—, Hedwig Meißner 20.—, Emma Schwarz 15.—, Freudenfels 41.—, Anna Gellner 13.—, Otto Schneider 26.—, Emil Kafka 42.—, Klein Vršovic 17.—, Alfred Kuffy 20.—, Arnold und Else Goldstein 36.—, Trude Rosengarten 20.—, Gustav Frankl 31.—, Prof. L. Herrmann 10.—, Prof. L. Steiner 14.50, 6 unter 10.—, zus.: 338.60.

Summa K 2146.56.

Jugend-Nuris-Aktion.

Brüx: Techeleth Lawan Jugendspende 118.—, Selbstbesteuerung 100.—, I. Mädchenzug Kondolenz Tossy Biach 20.—, zus.: 238.—. **Mähr.-Ostrau:** 6.—. **Pilsen:** Techeleth Lawan 224.—. **Ung. Brod:** Einlösung eines Gelöbnisses: Sigmund Schön, Markus Schön je 50.—, Rudolf Kohn 40.—, Erwin Katona 40.—, Blauweiß Selbstbesteuerung 100.—, diesl. 42.—, zus.: 302.—.

Summa 780.—.

Eine Million Zwanzighellerstücke.

Brünn: 1300, **Holleschau:** 500, **Mähr.-Ostrau:** 400, **Prag:** Theodor Herzl 200. **Stražnic:** 200, zus.: 2600 Zwanzighellerstücke = Kč 520.—.

Summe des heutigen Ausweises	Kč	19.520.56
Hiezu Gesamtsumme laut letzt. Auswis	„	625.815.14
Daher Gesamtsumme Tschechoslowakei	Kč	645.335.70
Davon: Böhmen und Mähren	Kč	410.965.82
Slowakei	„	147.133.60
Jugendaktion	„	37.250.88
1 Million Zwanzighellerstücke	„	49.985.40
Summa	Kč	645.335.70

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.